W Be

Mikromegas.

von Voltaire. 00 Ne

2 angeb. = 00 Ne

Bramine.

Sympathien.

2. 0. 9. 118

II 2 d 556.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-441304-p0002-2

F. b. 103

N. Spr. 86.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-441304-p0003-7

2s Aufl. 00 Me.
Wieland, Christoph Martin

# Sympathien.

as Soul approaches Soul —

1756.

# I.

Wie glüklich ists, o Arete, wenn sympathetische Seelen einander finden! Seelen, die vielleicht schon unter einem andern Himmel sich liebten, und izt, da sie sich sehen, sich von ferne wieder erinnern, wie man sich an einen Traum erinnert, von dem nur eine dunkle angenehme Empfindung im Gemüthe zurükgeblieben ist. == Das Schiksal trennte sie vielleicht, als sie von jenen seligen Gestaden herabsanken, ihre Prüfungszeit in einem fremden Lande anzutreten. Aber ihre harmonischen Engel werden sie wieder zusammenbringen, wenn gleich Jahre, Gebürge und Flüsse zwischen sie gelegt sind. Kaum erwachen diese

befreundeten Seelen wieder von der Betäubung, worinn der Fall in den irdischen Klumpen sie stürzte; kaum fühlen sie sich selbst wieder recht, so erwacht auch eine geheime Sehnsucht, die ihnen selbst fremd ist. Sie athmen nach einem Gute das ihnen fehlet, sie staunen; oft sinken sie, in einsamen Schatten, oder unter den Flügeln der Nacht, in ernste Träume; tausend Gestalten der Dinge gehen vor der denkenden Seele vorbei, ohne sie zu rühren; sie erfindet sich zulezt ein liebenswürdigers Bild, sie mahlet es aus und liebt es, und wünscht, wie **Pygmalion**, daß es leben möge; unwissend, daß dieses Bild ein Urbild hat, und daß sie sich nur wieder an seine Züge besinnt. Wie süß ist dann das Erstaunen dieser harmonischen Geister, wenn sie sich unverhoft finden. Ein geheimer magnetischer Reiz nähert sie einander, sie schauen sich an, und lieben sich immer mehr, je länger sie sich anschauen. Und wie könnten sie anders als sich lieben? Ihre Herzen

sind

sind in den lieblichsten Accord gestimmt. Die Natur hat gleiche Reize für beide; dieser reine Azur des Himmels, diese balsamischen Blumen, diese blühende Gegend die im Mondschein schlummert, und noch mehr das geistige Schöne, die Ordnung, die Güte, die Unschuld, die Erhabenheit einer Seele die ihre Pflichten immer im Auge hat, alles rührt sie auf eine gleiche Art. Wie lieblich ist es ihnen, ihr innerstes einander aufzuschliessen? Wie leicht verstehen sie sich? Wie schnell geht jede Empfindung aus der einen Seele in die andere über? Sie scheinen nur zwo Helften zu seyn, welche die Freundschaft wieder in Eine Seele zusammenfügt. Kein grosser Gedanke, keine heilige Empfindung, keine frohe Hoffnung noch edle Unternehmung, die sie nicht unter sich gemein haben! Keine Dissonanz in der einen, die nicht durch die andere in Harmonie aufgelöst werde. Die Begierde, sich den Unsterblichen, dem heiligen Lande, wo sie entsprungen sind,

immer mehr zu nähern, diese erhabne Begierde, man mag sie nun Tugend oder Religion nennen, vereiniget sie in allem, was sie denken oder thun. Denn ohne Tugend ist keine wahre Harmonie unter den Geistern.

O, hütet euch diese geheiligten Nahmen zu entweihen, ihr kleinen Seelen, welche Geiz oder Wollust, niederträchtige Bedürfnisse! auf kurze Zeit an das gleiche Joch spannen; nennet nicht Sympathie was eine schändliche Conspiration genennet werden sollte, die ihr umsonst mit den Nahmen der Liebe und Freundschaft bedeket, wie Leda ein häßliches Gemüth unter den Rosen ihrer Wangen versteken will. Begnüget euch an euren thierischen Trieben und Vergnügen, wir beneiden euch nicht darum; aber haltet euch in euern Grenzen, und gönnet uns, daß wir die Welt in einem andern Lichte betrachten; daß wir unsern Geist lieber mit grossen und gewissen Hoffnungen

nähren,

nähren und erweitern, als in schnell vorbeirauschenden **Wollüsten** zerschmelzen wollen, daß wir uns lieber mit einem göttlichen Glauben weiden, als mit Einbildungen, die keine Wahrheit ausser dem Hirn des Träumers haben; daß unsre Seelen lieber bei sich selbst wohnen, als in tausend eitle Begierden und sprudelnde Vergnügen ausfliessen; und daß wir desto mehr zu leben glauben, je mehr der Geist frei und seiner eignen Natur gemäß emporsteigt, und je mehr wir von den Banden, die ihn an diesen irdischen Felsen anheften, abreissen können.

Und wie kann es anders seyn, als daß alle, welche Gnade haben so zu denken, in einer geheimen geistigen Verbindung stehen, und einander **nahe** sind, wenn gleich ihre Blike sich nie begegneten, und ihre Lippen sich nie gegen einander eröffnet haben. Ihre Neigungen begegnen einander, ihre Gebete steigen ge-

meinschaftlich zu GOtt auf, ihr Geist strebet in gleichlaufenden Linien nach der Vollkommenheit, ihre Hoffnung fließt in dem gleichen Mittelpunkt zusammen. Und doch hänget oft eine Deke zwischen ihnen, die sie verhindert, einander zu erkennen; viele finden sich erst in jener Welt. So ordnet es Der der allein Weise ist! Die Erde soll kein Himmel seyn! Doch füget es oft ein gütiges Geschik, daß sie auch schon hier sich finden; und wenn dieses nicht ist, so möge der erfindsame Wiz auf Mittel denken, sie immer näher zusammen zu bringen und dadurch einander nüzlich zu machen!

Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerstreuungen des Tages in stille einsame Schatten flieht, zu ihren liebsten Gedanken sich flüchtet, und sich mit unsichtbarn Gegenständen unterhält; wie oft ergözt mich da die süsse Vorstellung, daß es Verwandtschaften unter den Geistern giebt, und daß viele mit mir verschwisterte

schwisterte Seelen auf dem Erdboden zerstreut sind, die vielleicht in diesem Augenblik, wie ich, in einsame Schatten entflohen sind, und sich mit den gleichen Gedanken und Gegenständen unterhalten. Dann hänge ich in stiller Entzükung diesen geliebten Träumen nach, und fliege in Gedanken umher, diese sympathetischen Seelen aufzusuchen, und an dem Zustand, worinn jede sich befindt, Antheil zu nehmen. Vielleicht, denke ich, schmachtet diese nach einem Freunde, dem sie ihr Herz entdeken dürfte, der ihre Empfindungen verstünde, und ihr so zu rathen wüßte, wie sie es nöthig hat; vielleicht ist eine andre noch unerfahrne, obgleich gutgeartete Seele der Belehrung, eine andre, die gleiten will, der Unterstüzung, eine niedergeschlagene der Ermunterung, und eine unbedachtsame der Warnung benöthigt. So stelle ich mir verschiedene Umstände vor, in denen izt meine nächsten und eigentliche Verwandten, die Seelen, deren Schuzgeister

Vertraute des meinigen sind, sich befinden, und sinne voll Freundschaft, wie ich sie belehren, oder ermuntern, wie ich sie trösten oder stärken, bestrafen oder mit einem gerechten Beifall belohnen wollte. Dann zeichne ich diese Gedanken auf, und mein Herz findet eine süsse Befriedigung darinn, sich mit seinen Abwesenden zu besprechen, und ihnen das gleiche Vergnügen zu machen, das ich von diesen geheimen Gesprächen habe.

Nehmet denn, ihr werthen Seelen, die mich näher angehen, als die übrigen Menschen für deren grössern Theil keine andre Liebe als Bedauren möglich ist, nehmet diese Erinnerungen und Ermunterungen von eurem Freunde an, der euch in einer bessern Welt, alle um sich her versammelt, zu sehen hoffet. Ihr allein verstehet diese Blätter; ihr allein werdet diese Sprache kennen und fühlen, und nur in euren Herzen werden sympathetische Empfindungen den meinigen antworten. Wizlinge werden des

fana-

fanatischen Kopfes spotten, der lieber mit wirklichen obgleich nie gesehenen oder entfernten Freunden sich in der Tugend ermuntern, als phantasierte **Phrynen** unter die Rosen der thierischen Wollust einladen will. Wie gerne gönne ich ihnen ihre Weisheit! aber wie sehr würde ich auch über mich selbst zürnen, wenn ich über solche taumelnde Geister, denen das Leben ein Scherz ist, nur mit lächeln oder verachtendem Blik herabsehen könnte. Der göttlichste unter den Menschen weinete über Menschen, die so unbesonnen auf ihren eigenen Irrwegen einhertraben, und sich Weise dünken, da sie arme verblendete Thoren sind; Thoren, welche GOtt für einen Jupiter, diese Welt für einen Spielsaal, die Hoffnungen des Christen für Träume, und seine edleren Gesinnungen, seine richtigern Grundsäze, seine reinern Absichten, für Ränke, Heuchelei oder Schwärmerei halten.

* * *

Schöne

## II.

Schöne Celia, du kennest deinen zärtlichsten Liebhaber noch nicht. Diese Frühlingsgestalt hat einen Schwarm von kriechenden Seelen um dich her versammelt; aber sie lieben nicht dich. Wie wenig müßtest du deinen Werth kennen, wenn du auf sie stolz wärest? Diese lagert sich auf deinen Augbrauen, eine andre nimmt das Grübchen im Kinn in Besiz, eine ganze Grouppe, (soll ich sie Lilien-Käfer nennen?) hat sich unter dem sanftbelebten Halstuch gesezt, da inzwischen andre von Salamander-Art im Feuer deiner Blike unversengt herumschwärmen. Ich sehe dich nur mit geistigen Augen, und diese entdeken unter deiner irdischen Form etwas das schöner als die Schönheit ist. — Blumen, Gemählde, Statuen kann ich bewundern; aber dieses göttliche, das deine sichtbare Gestalt so weit über alle andre

Schön-

Schönheiten erhöht, als ein Engel über einen Sommervogel erhaben ist, diese göttliche Schönheit nimmt mein Herz ein. Ohne dir zu schmeicheln, (denn warum sollte ein unsichtbarer Liebhaber, ein Genius, schmeicheln?) will ich dir stolzere Dinge vorsagen, als dir die unermüdeten Lobredner deiner jugendlichen Reizungen vorsagen können. Ich möchte gerne dein Herz mit einem heiligen Stolze begeistern, der dich über jene rosenwangichte Mädchen hinwegsezte, an denen die Natur oder die Kunst das vornehmste **auszuarbeiten** vergessen hat, und deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, gepflükt werden und verwelken. Siehe, du reiffest zu einem Alter heran, da die Welt dich theils mit schmeichelnden theils mit tadelsüchtigen Bliken beobachtet; deine Schönheit zieht dir eine Achtung zu, welche die Schönheit allein nicht verdient. — Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung kennen lernest. — Wenn mir anders die Gewalt der Sympathie recht bekannt

kannt ist, so wird eine geheime Stimme in diesem Augenblik deiner Seele sagen, was ich izt denke. — " Schöne **Celia**, alles sichtbare ist ein Schatten, ein Widerschein des Unsichtbaren, welches allein ewig und göttlich ist. Deine Seele ist ein Bildniß der Gottheit, deine Gestalt ein Bild deiner Seele. Diese Farben, diese Gratien, sind der Glanz den sie über den Leib ausgießt, durch welchen sie würken soll. Schönheit ist ein **Versprechen**, welches die Seele thut, groß, edel, nachahmenswürdig zu seyn. Sie ist der Reiz wodurch wir auf die lehrende Tugend aufmerksam gemacht werden sollen. Denn eine Schöne soll eine **Lehrerin** seyn, eine Lehrerin durch die Beispiele, die sie giebt. Die Tugend, die in Schönheit gekleidet mitten unter die Menschen tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt zärtlicher und drükt ihre Spuren tiefer in die Herzen als in den Regeln der Weltweisen, ja

in den reizendesten Dichtungen eines Bodmers oder Richardsons selbst. Die Sittsamkeit scheint einnehmender, wenn sie auf schönen Wangen erröthet; die Empfindungen, welche die Ordnung und Güte des Herzens zeuget, tönen lieblicher von schönen Lippen; und wie entzükt uns ein schönes Auge, das sich voll andächtiger unverstellter Inbrunst gen Himmel hebt, und die göttlichen Gedanken, die in der frommen Seele aufwallen, durch einen hellern blendendern Glanz verräth! Wenn Weisheit, wenn Unschuld, wenn Demuth, wenn die grossen Gesinnungen, welche der Glaube der Christen einflösset, auf Herzen, die durch die sichtbare Schönheit schon erweicht und bildsam gemacht worden, in aller ihrer Stärke würken, wie können sie anders als diese höhere Schönheit bewundern? Und bei jeder edeln Seele wird aus Bewunderung Liebe, aus Liebe Nacheiferung entstehen. O Celia, wie könntest du eine Wohlthäterin

der

der Menschen werden! Wie viele Thoren könntest du beschämen, welche nicht glauben können, daß eine Tugend die man prüfen darf, in einem zärtlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele würdest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu ehren; wie viele, die sich sonst vor ihr fürchteten, würden izt, von deinen Reizungen angezogen, sie in der Nähe sehen und liebenswürdig finden! Wie würde die blosse Ungewöhnlichkeit der Sache aufmerksam machen! Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren, ob vielleicht Schönheit und Weisheit, wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigentlichen Gestalt zu lieben. O **Celia**, betrüge nicht die Absichten des Schöpfers der dich gebildet hat! Mache deine Gratien nicht zu Syrenen die uns zum Tod einladen! — Vergieb, vergieb, schöne

Freun-

Freundin, meinem redlichen Eifer! Ich weiß, du würdest lieber dieses prächtige Colorit verliehren, und so häßlich seyn wollen, wie Hecatessa, als daß du eine moralische Häßlichkeit unter einer so reizenden Larve, eine Schlangen-Seele unter diesen Blumen verbergen wolltest. Ich sehe noch mehr! Ein edles Bewußtseyn glühet aus deinen Augen hervor; eine Empfindung deiner selbst, eine heilige Ahnung erschüttert sanft dein Herz. Du verschmähest die tändelnde Aufwartung menschlicher Insekten, in was für Farben sie auch zu schimmern belieben. Du sehnest dich nach dem Beifall des Königs und Richters der Welt, der bis in den Labyrinth unsrer Neigungen sieht, und jede unsrer Thaten abwägen wird. Mit welch einer Schönheit wirst du unsre so verunstaltete Welt vermehren! Wie werden dich alle Freunde der Tugend lieben! Welch einen Himmel wird in deinem Besiz der Glükliche finden, dem dich die Vor-

sicht zur Belohnung seiner Tugend schenken wird! Wie selig werden die seyn, die du an deinem mütterlichen Busen zur Unschuld bilden wirst! Du wirst eine **Byron** in deinen blühenden Tagen, und eine verehrungswürdige **Shirley** seyn, wenn silberne Haare dein Haupt deken, und das Alter deinen Wangen ihre Rosen aber nicht deinem Gesicht seine harmonischen Züge wird entwendet haben. „

## III.

Was für ein Gewölk, o Alceſt, hat ſich über dein Geſicht gezogen, das die Natur zur Freundlichkeit bildete? Woher dieſe unmuthigen Blike, dieſe Falten, auf einer Stirne der die Heiterkeit ſo wol anſtehet? Ueber wen zürneſt du, Alceſt? — Ueber das ganze menſchliche Geſchlecht. Die Menſchen ſind Mißgeſtalten und Ungeheuer in deinen Augen, die man entweder haſſen oder verachten muß. Ihre Thorheit, ihre verkehrte Art zu denken, ihre wiederſinniſchen Ungleichheiten, ihre Falſchheit und Bosheit iſt dir nicht länger erträglich. Du ſieheſt ſie von allen Seiten an, wie du glaubſt, und kannſt nichts liebenswürdiges an ihnen finden. Sie mögen liebenswürdig geweſen ſeyn, da ſie in ihrer erſten Unſchuld aus der Hand des Schöpfers hervorkamen. Aber wie ſie bald hernach geworden

und bisher geblieben sind, findest du sie unerträglich. Sie pralen auf ihre Vernunft, und folgen ihr doch nie, wo sie ihrer am nöthigsten haben. Sie sind aufgeblasen und übermüthig, wenn es ihnen nach ihrem Sinn geht und kriechen muthlos am Boden sobald ihnen etwas widriges aufstößt. Sie schweifen immer aus sich selbst hinaus und suchen die Glükseligkeit allenthalben wo sie nicht ist. Die Wahrheit hat kein Ansehen bei ihnen. Der schändlichste Irrthum, der Unglaube selbst, gefällt ihnen in einer schönen Larve besser als die nakende Wahrheit, die dann in ihrer naivesten Schönheit reizt. Sie hassen sich um GOttes willen, den sie nie glauben, ausser wenn sie sein Donner an ihn erinnert, oder wenn sie im Angesicht des Todes vom Bewußtseyn ihrer eigenen Thaten, wie von Furien mit Schlangenpeitschen, vor seinen Richterstuhl geschleppet werden. Sie machen unaufhörlich Gesetze und untersuchen was recht

ist;

ist; aber ihre Leidenschaften sind die Gesetze ihrer Handlungen. Viele scheuen sich nicht im Angesicht des Himmels und der Erden Böswichter zu seyn; und diejenige, die noch erröthen können, haben zu Verheelung ihrer Schande falsche Tugenden ersonnen, und sie in die Stelle der Wahren gesezt, von der sie weder Gefühl noch Kenntniß haben. Die Elenden! Die Religion selbst, die ihnen eine Ewigkeit voll Wonne zum Sold anbietet, wenn sie das thun wollen, was sie aus Eigennuz thun müßten, wenn auch kein Himmel wäre. — Die Religion hat sie nicht vermögen können, klug zu werden. Welch eine Unordnung, welch ein Tumult von lauter moralischen Dissonanzen ist diese menschliche Welt? Welch ein Geschöpf wäre der Mensch, wenn er wäre, was er seyn soll? Der Engel der Erde. Aber was ist er izt, da es dem Vieh selbst eine Schande ist, mit dem Menschen verglichen zu werden? Da er aus einem weisen, gutthäti-

gen, zärtlichen Geschöpf in ein grausames, stolzes, schädliches Ungeheuer verwandelt ist; in ein wahres Ungeheuer, das die Natur verabscheuet und gerne in den Abgrund ausspeien würde, wo es allein seines gleichen fände. „ — Genug, genug, Alceſt, du könntest noch Tage lang aus diesem Gesichtspunct auf die Menschen schmälen. Aber was willst du aus diesem allem folgern? — "Was anders als daß es die Hölle einer redlichen Seele ist, unter solchen Scheusalen zu wohnen, und entweder schweigend, wie eine Statue die man nicht scheut, ihren schändlichen Thaten zuzusehen, oder sich, wenn man den Mund öfnet, alle Augenblike ihrem dummen Hohn, ihren Sophistischen Künsten, und ihrer tükischen Rachsucht auszusezen. Kann man Verstand und Redlichkeit haben und hiebei gleichgültig bleiben? Nein! ich will nicht daß mich ein vergeblicher Eifer fresse. Ich will in eine Einöde gehen, in unzugangbare Wildnisse,

wo

wo das Gras niemals unter den Tritten dieser giftigen Thiere verdorret ist — Löwen und Tiger mögen ihr Lager daselbst haben; wenn ich nur vom Anblik der Menschen erlöst bin, so will ich mich in einem Paradiese glauben.„ — Und ist dieses also dein Entschluß? So willst du deine Umstände verbessern? Durch deine eigene Weisheit den Fehler der Vorsicht verbessern, die dich unter die Menschen gesezt hat? Ohne Zweifel wirst du die Wunder des Orpheus noch weiter treiben und die wilden Thiere durch die magische Gewalt deiner Philosophie geschikt machen deine Gesellschafter zu seyn. Denn, glaube mir, wofern du niemand hast, dem du deine Betrachtungen entdeken kannst, niemand der dich bewundern oder lieben kann, so wirst du sehr lange Zeit haben. Gleich den Liebhabern in Romanzen mit den Bäumen zu reden ist nur eine kleine Weile angenehm. — Aber verstatte doch, daß ich dich frage, was die Ver-

anlassung zu dieser Erbittrung gegen das menschliche Geschlecht gewesen sey. Bekenne nur offenherzig, du bist von einem niederträchtigen verleumdet worden, von einem Menschen dem jederman gesunde Vernunft und Redlichkeit abspricht, und der doch Leute gefunden hat die ihm glaubten. Dieses hatte deine Galle so aufgebracht! In der That eine schwarze Handlung, aber welche keinen solchen Sturm in einem Weisen hätte sollen erregen können. Denn du siehest leicht, daß es sehr unbillig ist, den Zorn, den ein einziger verdient hat, alle übrigen ohne Unterschied entgelten zu lassen.

Ja, sprichst du, wenn ich nicht wüßte, daß die übrigen eben so schlimm wie diese sind. Was ist gegen die Wahrheit des Gemähldes einzuwenden, das ich vom Menschen gemacht habe? — Vielleicht sehr viel. Aber antworte izt nur diese Frage: Giebt es keine tugendhaften Menschen auf der Welt? Ja, antwortest

worteſt du, aber es ſind ihrer ſo wenig, daß ſie gegen die ſchlimmen in keine Betrachtung kommen. Du urtheileſt ſehr ſchnell. Ein einziger Tugendhafter kommt gegen eine ganze Hölle voll Böſewichter in Betrachtung. Aber warum machſt du die Zahl der Redlichen ſo klein? Kenneſt du nicht ſelbſt verſchiedne, und ſind es diejenigen deſto minder die du nicht kenneſt. Wie wenn ihre Zahl in den Regiſtern des Himmels viel gröſſer wäre? Und ſollte nicht ein einziger Tugendhafter einem wolbeſchaffnen Geiſt ſoviel Vergnügen geben, daß der Anblik von zehn boshaften es nicht ſollte vermindern können? — Laß mich freimüthig reden, Alceſt, du liebeſt ja die Freimüthigkeit an dir ſelbſt. — Hat nicht ein Affekt, der vielleicht viel unedler iſt als du denkſt, dein innwendiges Auge benebelt? Du kenneſt doch die Natur der Affekten. Sie vergröſſern, ſie leihen den Sachen ihre eigene Geſtalt, ſie ſind die älteſten und künſtlichſten Sophiſten.

Vom Affekt erhizt sieht der Anhänger Mahomeds in der blutigen Schlacht den Himmel voll schwarzaugichter Mädchen; Im Affekt sieht und hört der Furchtsame lauter Gespenster um sich her; im Affekt siehst du eitel Thorheit und Laster, eitel Unordnung in der Welt. Ist dir die Welt allezeit so häßlich vorgekommen? Du errötheſt! Erſt gestern schien dir alles blühend, da du von der schönen **Delia** kamſt, alles war Himmel um dich her, du traumteſt lauter Unschuld und Zärtlichkeit. Die Welt ist gleich unschuldig wenn du sie für schöner als wenn du sie für häßlicher hälſt als sie ist. Nimm sie für das was sie ist, und gewöhne dich, sie mit dem Auge eines Christen anzusehen, so wird sie wieder zu einer paradiſchen Schöne vor dir aufblühen. Dieſes ist mehr als die Weltweisheit kann; dieſe kann uns **geduldig**, die christliche Weisheit allein kann uns **vergnügt** machen. Meineſt du der Schöpfer würde dieſe Erde nur einen Augenblik

genblik vor seinem Angesicht dulden, wenn er nicht eine ihm gefällige Schönheit, eine überwiegende Güte in derselben fände? Glaubest du der Sohn GOttes sey vergebens heruntergestiegen, sich eine unsichtbare Gemeine von Heiligen zu sammeln, und sein Leben zu lassen, damit die alten Ansprüche des Himmels an die Erde gültig blieben? Schäme dich deines unbesonnenen Eifers, der die Gottheit schmähet, da er nur die Menschen zu tadeln glaubt. — Und wie verträgt sich diese Erbittrung gegen das menschliche Geschlecht mit der Güte, welche du von dir selbst fordren solltest, da du an andern den Mangel derselben so streng verdammest. Ich fordre nicht von dir ein Menschen-Freund zu seyn, so lang du sie hassenswürdig findest. Aber als ein **Weltbürger** darfst du keinem Insekt unrecht thun. Wenn du also deine Beschuldigungen nicht auf alle und jede Menschen erweisen kannst, wenn es sich befinden sollte, daß der Mensch eine

schöne

schöne Seite hat, welche die unvollkommne bei weitem überglänzt, und daß die Quellen der moralischen Uebel vielmehr Mängel sind als Bosheit: So würdest du nach dem Ausspruch deines eigenen Herzens ein sehr ungerechtes Geschöpf seyn, und es würde niemand weniger als dir anstehen, so unbarmherzig auf die Sterblichen herabzudonnern. Verstatte mir in diesem Augenblik **dein Gewissen zu seyn**, und dich an dich selbst zu erinnern. Siehe in dein Leben zurük und sage mir dann, ob du läugnen kannst, daß du auch zu den Menschen gehörst. Wie viel Thorheit wird diese Selbstbeschauung in deinem eignen Busen entdeken. Vielleicht findest du bei genauer Untersuchung, daß das menschliche Geschlecht erst alsdann so verachtet zu werden verdiente, wenn ein jeder nach Proportion seiner Kräfte und Gelegenheiten, die er zur Verbesserung hatte, noch ein so grosses Maaß von Fehlern hätte wie du. Ich sehe, wie beschämt dich diese

Be-

Betrachtung macht. Ich will dich nicht noch mehr zu Boden drüken. Aber ich hoffe, daß du izt an den göttlichen Lehrer der Christen denken werdest, der gewiß aus tiefer Einsicht in die Natur des Menschen, seine Jünger so stark zur Demuth ermahnet. Demuth, oder Selbsterkenntniß, ist das beste Gegengift gegen eine Misantropie wie die deinige ist, die zwar aus einem Eifer für das gute entspringt, aber vom Stolz zu einer Passion aufgeschwellt wird, welche den Menschen schändet, und eine Art von Empörung gegen die Vorsicht ist.

In

## IV.

In einer mitternächlichen Stunde, als meine Seele in stille Schatten gehüllt umhergleitete, hörte sie mit dem innwendigen leisen Gehör, womit sie die Hymnen der Natur und die noch zartere Stimme vernimmt, die bei jeder Idee oder Handlung uns Beifall giebt oder tadelt, einen Streit zwischen zween Geniis, welche um das Haupt der schlummernden Sacharissa schwebeten. Der eine war leicht für einen guten Engel und für ihren Beschüzer zu erkennen; Aber den andern verrieth sein schweflichter Glanz und eine Mine voll tükischer Bosheit, daß er einer von denen sey, welche im Finstern umherschleichen, um das reine Herz der Unschuld zu besleken. Denn eine jede Seele, o Sacharissa, ist von zween Geniis umgeben. Der eine, ihr Freund und getreuer Wächter, ist unablässig bemüht, sie unverlezt

durch

durch die Irrgänge des Lebens zu leiten; er würkt durch geheime Einflüsse in dem edelsten Theil der Seele, wo er die Vernunft stärket und sich von da in das willige Herz ergießt. So süß ist nicht dem zärtlichen Jüngling die liebliche Stimme der Braut, noch der liebenden Mutter das Stammlen des Kindes, das um ihren Busen lächelt, als seine ätherische Stimme sanftsäuselnd ins Herz hinabtönt, wenn er eine gute That mit inwendigem Beifall belohnt, und der in sich selbst gesammelten Seele ein Triumphslied singt: Unter seinen Flügeln, im Bewustseyn der Unschuld, ruhen, ist lieblicher als in Bächen von sinnlichen Freuden schwimmen. Von ihm kommt es, schöne Sacharissa, wenn du durch eine wunderbare geheime Empfindung gewarnet wirst, Vorstellungen in deinem Gemüthe Plaz zu geben, welche den holden Frieden deiner harmonischen Brust zerstören könnten. Von ihm kommt die Bestrafung die du auf deinem nächtlichen Lager

fühlst,

fühlst, wenn du einen Tag zum Opfer der Eitelkeit abgeschlachtet, oder aus allzugroßer Gefälligkeit, wider deinen eigenen Geschmak, modische Thorheiten mitgemacht hast. Glüklich, wenn du einen solchen Beschüzer nie von dir verscheuchest, noch dein leicht verwundetes Herz dem tükischen Dämon aussezest, der immer bald näher bald entfernter nach dir schielet und auf Gelegenheit lauret, irgend einen unverwahrten Zugang in deine Seele zu finden. Und dieses ist nur allzuleicht möglich; denn er besizt die gefährliche Gabe, gleich dem betrügerischen **Wiz**, allerlei Gestalten anzunehmen. Wie oft verstekt er sich hinter eine Schaar von Jugend-Freuden, die er **unschuldig** nennt, und laurt wie ein Scorpion unter Blumen. Laß dich nicht durch seine glatten Worte verführen; durch solche verführte einer seines gleichen die unschuldigste unter allen Weibern. Alsdann bist du **unschuldig**, wenn du dein Herz mit Freuden vor dem Allwissen-

den

den ausbreiten kanst; wenn keine Schwärmereyen eitler Begierden, keine unbesonnene Wünsche, keine Ungeduld, kein Stolz über Vorzüge die auf der Wage der Weisheit von einem Sonnenstaub überwogen werden, deinen Geist befleken. Glaube nicht dem Unbedachtsamen, der dich geistreich nennt, weil deine Augen mit ihren lieblichen Blizen sein Herz geschmelzt haben, und der dich Tugendhaft glaubt, weil er sich beredet, daß in einem so blendenden Busen nothwendig die schneeweiße Unschuld wohnen müssen. Du bist edel, daß du Begierden in dir fühlst, den erhabensten Vorbilden der Tugend nachzueifern. Aber du bist noch weit entfernt sie erreicht zu haben, wenn du ihnen gleich diese oder jene Empfindungen abgelernt hast. Eine **Clementine** ist die höchste Ehre der Menschheit, sie schwebet zwischen der Englischen und menschlichen Natur in der Mitten. Du hast alle ihre **Zärtlichkeit**, **Sacharissa**,

strebe auch nach ihrer Grösse. Das erste ist eine Gabe der Natur, das lezte wird dein eigenes Werk seyn. Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlichkeit; ein Rohr das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele die sich eine erhabene Art zu denken angewöhnt hat, höret ungereizt die Stimme der Freuden, die sie an ihre Ufer zu einem wollüstigen Tode einladen, und stehet unerschüttert im Sturm, wie eine Ceder GOttes, deren Wurzeln in die Tiefe hinabreichen. Und wie kann eine Seele anders als groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die diesen Erdenkloß gegen jene himmlische Welten, und Tage die wie ein Schatten dahingehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat dann die Eitelkeit und die Wollust einer solchen Seele anständiges anzubieten? Was hat ein Stäubchen für eine Proportion gegen den Himmel? Muß nicht, wenn du so denkst, die getreue Ausübung der klein-

sten

sten Pflicht dir ein grösseres Vergnügen geben als diese flatternden Seelen zukennen fähig sind, die immer ausser ihrem eignen Bezirk in den Auen der Thorheit herum irren und alle Dinge um sich her mit trunkneim, ungewissem Auge angaffen. Nein, Sacharissa, der neidische Dämon soll nicht triumphiren, dich in diese Labyrinthe hineingezogen zuhaben. Du wirst unverwandt dein Ohr nach der sanften Stimme der Weisheit lenken, und den Weg mit immer stärkern Schritten fortwandeln, auf welchem Ruhe und Zufriedenheit unter deinen Tritten blühen, und tausend Seraphim, von deiner demuthsvollen Tugend angelokt, um dich her schweben und einen Kreiß um deine Seele machen, durch den kein Unfall dringen kann.

# V.

In welchen Gefilden irrest du izt, von der Morgenröthe umgeben, o **Cyane**, welche Schatten, welche selbstgewachsne Laube bedekt dich? Welche Blume zieht dein immer heitres Auge auf ihre sittsame einfärbige Schönheit, als ob sie sich sehnte an deinem Busen aufzublühen? — Oder hörst du stillauschend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Empfindungen, Hymnen dem Gott der sie zur Freude empfindlich schuf, dem Tag entgegen singt? Wie zufrieden lächelt dein denkendes Antliz, aus dem eine unverfälschte Seele hervorsieht! Wie verschönert sich die Natur um dich her, da dein Geist die Gegenwart seines Schöpfers fühlt, die Gegenwart des **unsichtbaren Genius der ganzen Welt**, dessen Athem alle diese Kräfte der Natur bewegt, und nahmenlose unzehlbare Lieblichkeiten über alles sichtbare

bare ausbreitet. Wie froh wandelst du in diesen einsamen Gebüschen! deine Empfindungen antworten, gleich der Nymphe in Felsen, den Stimmen der Natur die dich zum süssen Gefühl deines Daseyn erweken. Keine Sorge, keine lüsterne Begierde, bewölkt den reinen Himmel deiner Seele. Unentweiht von den Sitten der verdorbnen Welt, kennest du kaum die Nahmen der Verstellung, der Affektation, der geschminkten Tugenden und der schlauen Künste Städtischer Buhlerinnen, Buhlerinnen um Ruhm oder Wollust. Du entbehrest leicht, mit deiner eignen Anmuth geziert, ihren erbettelten gothischen Puz. Ungesehen, wie diese balsamische Feldrose im Gebüsche blüht, unbewundert, ohne Verlangen nach Ruhm blühest du. Du weist nicht, du schöne Unschuld, daß du Zeugen um dich her hast. Ich sehe sie ihr goldlokichtes Haupt aus Purpurwolken herabneigen, oder gleich Frühlingslüften an dei-

uer Seiten hinschweben; sie lächeln dich Brüderlich an. — Denn Engel umgeben allezeit die Unschuld, Engel bewachen die Seelen, deren himmlische Nahmen im Buche des Lebens schimmern. Wie oft empfindest du ihre sanftlispelnden Eingebungen? Ergöze immerfort o Cyane ihr Auge, beschäftige sie unaufhörlich mit deinen frommen Thaten! denn sie sind befehligt sie alle aufzuschreiben. Die kleinste Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unsers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des ewigen Vaters, der unser Richter seyn wird!

Warum

## VI.

Warum weinest du, schöne Glycera, warum blikt deine sonst immer lächelnde Anmuth wie ein verblühender Frühling aus feuchten Wolken hervor? Warum fliehst du die gesellige Freude, und suchest den melancholischen Hayn wo niemand deine Thränen tadelt? — Ach du beklagest eine verlohrne Freundin, vor wenigen Stunden blühte sie wie eine Morgenrose, da pflükte sie plözlich der Tod, und sie verdorrete wie eine Rose im Mittag. Ach! eine Gesundheit, welche Unsterblichkeit zu versprechen schien, die regeste Munterkeit, die frischeste Blume der Schönheit, konnten sie nicht vorm Grabe bewahren. Sie, die vor kurzem alle Augen ergözte, in allen Jünglingen Verlangen und Liebe anzündete, von allen bewundert oder beneidet wurde, sie ist nicht mehr, das schmelzende Feuer ihrer Au-

gen, die Farbe ihrer Wangen ist gleich der welken Lilie, alle diese lächelnden Gratien sind verschmachtet! Ja weine nur, schöne **Glycera**! Dieser Leib, in dem die Natur ihre schönste Idee ausgebildet zuhaben schien, ist schon ein moderndes ekelhaftes Scheusal, eine Speise der Würmer. Und wo ist denn nun die Schönheit, welche deine Gespielen an ihr beneidete; die Schönheit, wegen welcher ihre Schmeichler sie so vergötterten und sie bald Leda bald Venus nannten? — Du staunest, **Glycera**, ein ahnender Schauer erschüttert dein zartes Gebein. Die Schatten um dich her werden dir zu Todesgestalten, und du höreſt aus dem rauschenden halbentblätterten Gebüsche die Stimme deiner Freundin, die dir ruffet: Folge mir! — Ach! **Glycera**! was sind diese Farben, diese stolze Bildung? Eine gemahlte Speise der Augen, und wie oft ein Köder lüsterner, nach Wollust wiehernder Blike? Eine Nahrung der

Eitel-

Eitelkeit, und oft ein Raub des Lasterhaften und eine Verrätherin der Unschuld. — Und wie flüchtig, wie vergänglich ist sie ihrer Natur nach? Eine glänzende Seifenblase, ein buntes Nichts! — Wache auf, Seele, Unsterbliche, Erbin der Ewigkeit, wache auf. Schwinge dich über diesen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. **Die Tugend ist die Schönheit des Menschen**, eines Geschöpfs, das über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Aethers verwandt ist. Verachte o **Glycera**, diese Würmer-Seelen, die, von niedrigen Begierden gedrükt, auf deinen Wangen kriechen, sie kennen sich selbst nicht noch dich! — Siehe **diese Welt** ist nicht wie die Träume der wollüstigen Jugend sie zaubern. **Sie vergeht mit ihrer Lust.** Die Betriegerin verspricht dir beständige Freuden und bezahlet deine Erwartung mit Reue oder Ueberdruß. Laß dich das Grab deiner Freun-

din Weisheit lehren. Weise seyn in der Blühte des Lebens, wenn jede Ader nach Vergnügen lechzet, wenn tausend Syrenen die leichtsinnige Seele zu ihren tödlichen Ufern laden; alsdann weise seyn, eh uns die Erfahrung zu spät weise macht, — o daß ist ein Triumph für die Seraphim, die immer unter uns wandeln, und die ich oft in nächtlichen Stunden höre, wenn sie, in traurige Wolken verhüllt, den Fall der Unschuld und die Verblendung unsterblicher Seelen, deren Wächter sie sind, auf weinenden Lauten bejammern.

Komm, Glycera, laß uns das Grab unsrer Verstorbnen besuchen. Du stiller Mond, neige dein umschleyertes melancholisches Antliz aus dem herbstlichen Duft herab, und zeige uns den Weg. Hier in dieser feyerlichen einöden Stille, wo die Nacht und der Tod unter zerstreuten Gebeinen schlummern, auf den Gräbern der Christen die einst auferstehen

stehen werden, hier laß uns mit unsrer Seelen einen Bund machen! Engelsgestalten schweben halbsichtbar, mit Schatten vermischt, um uns her. Der Ewige, unser Richter, höret uns zu. Laß uns ein feierliches Gelübde thun, Weise zu seyn und für die Ewigkeit zu leben. Laß uns diese kindischen Eitelkeiten mit Füssen treten, bei denen die Thoren Ruhe für ihre Seele suchen und nicht finden. Sie mögen vom Wein des Unsinns trinken, uns als Einfältige und Narren verlachen! Genug daß wir den Beifall des Himmels haben, und das sind, was sie niemals seyn werden, glüklich.

# VII.

Was liesest du hier, Aedon, das ein so vergnügtes Lächeln in deinem Gesicht erregt und den Schlaf von deinen Augenliedern entfernt, obgleich die äussersten Sterne schon sinken — Es sind Anacreons Oden — du bist entzükt über diesen Liebling der Natur, in dessen Liedern die delicate Wollust und die naiven Gratien athmen. Du hast ihm eine gute Gesellschaft auf deinem Pult gegeben. Hier liegt G. sein Nebenbuhler, dort Chaulieu; Tibull, Hagedorn, Gay, Prior, deine Vertrauten, liegen mit andern Dichtern, deren Muse die Freude ist, in angenehmer Unordnung zerstreut. Eine lächelnde Tiefsinnigkeit verkündigt mir was izt in deiner Seele vorgeht. Du siehst die Welt aus einem lustigen Gesichtspunct, lauter Myrtenhayne, Rosenlager und ewige Frühlinge, willige Mädchen, Faunen

und

und tanzende Menaden, und Nachtigallen deren Syrenengesang zur Liebe einladet — Ein solches Gesicht, allzupoetischer Jüngling, breitete die Gegnerin der Tugend vor dem Hercules aus, da er Gedankenvoll auf dem Scheidweg saß, und, was du noch nie gethan, mit Ernst darauf dachte, wie er leben wolle. — Höre, wenn dich anders die Phantasie nicht schon so weit von der Vernunft abgeführt hat, daß dich Anacreon ein Weiser dünkt, höre die Stimme eines Freundes, welcher frühzeitig den reizenden Gefahren entronnen ist, denen du zueilest. — Ein dichtrischer Jüngling, dem die Natur ein zartes Gefühl für ihre Schönheiten und einen Ueberfluß an Wiz gegeben, ist mehr als irgend ein andrer benötigt ein Schüler der wahren Weisen zuseyn. Je weiter die Grenzen des Wizes werden, desto enger wird das Gebiet der Vernunft. Und die Vernunft muß doch in einem Geschöpf herrschen, welches mehr als

das schönste Thier ist. Der Rath den ich dir gebe hat nichts unangenehmes. Ich erlaube dir den Suarez zu verspotten, ob du ihn gleich nicht kennest. Ich will dich nur zu einem grössern **Virtuoso** machen. Du solst das ganze Reich der Schönheit durchreisen und dich überzeugen daß es höhere Schönheiten giebt als blumichte Wangen und milchweisse Busen, daß es höhere Freuden giebt als die von den Lippen der Mädchen und aussprudelnden Gläsern winken — daß die Weisheit, die Tugend, die Unschuld unsre höchste Bewundrung und Liebe verdienen. — Aber was sage ich! was bedeuten diese Nahmen? Was ist Weisheit? Was ist Unschuld? Unsere Zeiten haben eine neue Sprache angenommen. Anacreon ist ein Weiser und Leontium unschuldig! — So schief und schwindlicht dachte man nicht, da Xenophon und Plutarch noch ihre Schüler hatten; von diesen, von einem Plato oder Schaftesbury lerne was Na-

tur

tur und Tugend ist; und gieb dir, ich beschwöre dich bei dieser Liebe zum Vergnügen, die in deiner Brust wallet, bei den unsterblichen Begierden deiner Seele nach Glükseligkeit, gieb dir nur halb soviel Mühe vernünftig denken zu lernen, als sich eine deiner unschuldigen Nymfen giebt ihre feile Schönheit auszulegen, oder als Star sich bemüht Reime zu haschen. Widerstehe den Reizen der sinnlichen Schönheit, damit du nicht in Gefahr kommest eine Circe so sehr zu schäzen als eine unschuldsvolle Lavinia. Soll der Wiz, soll die Artigkeit und die Anmuth geliebt werden, ohne daß man frage, ob ein rechter Gebrauch von diesen Naturgaben gemacht worden sei? Soll Ovid aufhören abscheulich zu seyn, weil er reizend ist? Welch eine Verwirrung der Ideen! Welch eine Verkehrung der Natur und wahren Gestalt der Dinge! Erwache aus deiner Verblendung! Der Wiz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit ist, ist ein Teufel

fel in einen Engel des Lichts verkleidet. Er raubet mit frevelnder Hand die keuschen Schönheiten der Natur, um die Thorheit damit aufzuschmüken. —— Wenn du so empfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft bist, Aedon, hat denn die wahre Unschuld, die Rechtschaffenheit, die Religion keine Gratien? Und ist niemand, der sie in einer gefallenden Gestalt, in ihrem vortheilhaftesten Licht und mit lieblichen Farben schildern kann? Aber diese leichtsinnigen Cupidons, diese Lehrer der Kunst zu küssen und zu trinken, diese Bocaze, Priors und R. haben dir einen Geschmak an der Tändelei eingeflößt, der dich gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig macht. Schäme dich deines verwöhnten, unedeln Geschmaks! Erweitre deine Seele und lerne sie ernsthaft seyn, wenn du die Welt und jedes Ding in seinem wahren und schönsten Licht und Ebenmaß sehen wilst. Ein frommer Al-

ter

ter hat der mißbrauchten Dichtkunst ihren rechten Nahmen gegeben, da er sie **den Wein der Teufel** nannte, womit sie unbesonnene Seelen berauschen, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zuverwandeln. Aber Beredsamkeit und Wiz, wenn sie in weisen Händen zum Dienst der Wahrheit zugerichtet werden, sind ambrosialische Früchte, eine liebliche und gesunde Nahrung der Seelen. Wie verdient macht sich der nicht um die Menschen, der neue Reizungen in der Tugend entdekt? Der uns die strengsten Pflichten zu **lieben** nötigt; der unsre Phantasie mit grossen, nuzbaren himmlischen Bildern anfüllt, unsre Affekten heiliget und uns durch die Neigung zum Vergnügen, welche uns gemeiniglich von der Tugend hinwegloket, zu ihr zurükführt! Wenn du ein dichtrisches Feuer in dir fühlst, so habe den Ehrgeiz solche Lorbeern zu verdienen, oder schweige. Denn es wird eine Zeit kommen, da diese

wollüstigen Weisen richtiger denken und wünschen werden, damals keinen Wiz gehabt zu leben, da sie **Nachtigallen** schrieben, und wie **Uz**, in lydischen Tönen zur Weichlichkeit und zum Entschlummern am Busen der Venus einladen. Laß die Worte des **weisen Griechen** etwas bei dir gelten, **Aedon**! **Die Musen sind nie schöner als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind**; oder, dein Wiz werde so oft du schreiben willst zu Wasser, deine Feder gebe wie G = = ds lauter Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest so gähne dein Leser und schlafe, wie berauscht, ein, wenn du ihn zum trinken aufforderst!

Welch

# VIII.

Welch eine Mischung von zärtlichen glühenden Affekten drükt dein Gesicht aus, holdselige Maja? In der Stille dieser nächtlichen Stunden hast du die rührende Geschichte der frommen Clementine gelesen. Sympathetische Thränen gleiten von deinen schönen Wangen auf die seufzende Brust, in der das zärtlichste und menschlichste aller Herzen schlägt. Ich sehe dich, ob du mich gleich nicht siehest, ich bewundre die moralische, die tugendhafte Zärtlichkeit deines Herzens. —— Aber, o, erlaube dem, der deine Seele liebet, (du wirst ihn erst in einer andern Welt kennen lernen) erlaube ihm nach den innersten Empfindungen seines Herzens mit dir zu reden, und die Ideen in dir zu erregen, die er, vielleicht aus allzusorgsamer Freundschaft, dir am nötigsten glaubt; Ideen, die dir nicht fremd sind,

und welche allein Gewicht genug haben, eine feste Tugend in einer weichen Seele aufzurichten. — Laß deine glühende Wange diese Thränen auftroknen! Hange diesen schmelzenden Empfindungen über die unglükliche Liebe deiner **Clementine** nicht länger nach! — O nenne sie nicht unglüklich! Sie, (ich weiß keinen Nahmen der ihren Werth ausdrukt) sie, der ihr Gewissen mit der Stimme eines Seraphs, mit einer Stimme, die Todesquaalen zu Entzükungen machen könnte, sagt: Du hast den Adel deiner Seele bewahret! Du hast deinen GOtt über alles geliebt! Ueber alles, da du ihn mehr liebtest, als einen Freund dem Kronen keinen mehrern Werth geben konnten. — Hier, **Maja**, hier laß dein ganzes Herz Empfindung werden! Hier möge eine Thräne der Entzükung in dein Auge dringen, der Entzükung, darüber daß die menschliche Seele so groß seyn kann! Welch ein Beispiel? So stark, so heroisch, und doch so

zärtlich,

zärtlich, so empfindlich, und in Liebe glühend. Aber, wie ein siegreicher Engel, steht sie auf den Empfindungen von Staub, und tritt die eigennüzige Leidenschaft mit Füssen. Ein solcher Sieg, das Bewustseyn einer solchen That, muß eine Erquikung in der lezten feierlichen Stunde seyn. Wenn alle irdische Dinge den Glanz verliehren, den unsre Affekten ihnen gaben, wenn uns selbst vor den Freuden ekelt die nur unschuldig waren, wenn wir traurig in tausend leere verscherzte Stunden zurükſehen, die uns nicht in die Ewigkeit begleiten, weil sie mit keiner guten That bezeichnet sind: Ach, Maja, dann ist das ein tröstendes, ein seliges Bewustseyn, wenn wir uns erinnern, daß wir Den über alles geliebet haben, nach Dessen Anschauen wir uns izt sehnen. Daß wir mit unverfälschter Absicht uns bestrebt haben, Ihm zu gefallen, und unsre Wünsche unter Seinen Willen zu demüthigen. — Ein Herz wie das deinige ist der

Welt ein Beispiel schuldig. Laß deine Zärtlichkeit nur der Tugend geheiliget seyn! Mache dich stark und lege um diese allzuzarte Brust wie einen Diamantnen Schild — den grossen Gedanken, ich bin für die Ewigkeit erschaffen. Laß deine innbrünstigsten Empfindungen nur zu GOtt hinauf flammen. Hebe deine begierigsten Blike immer in jene Welten, von denen nur wenige verirrte Stralen aus der Tiefe dieses nächtlichen Himmels dein Auge entzüken. Diese Welt würde dein redliches Herz nur betrügen. Sie hat nichts was wahrhaftig glüklich machen könnte! Verschmähe ihre Lokungen, ihre Versprechen, ihre rauschenden Freuden. Träume nicht willkührliche Glükseligkeiten die sich vielleicht in Plagen verwandelten, wenn sie dir zugestanden würden. Lege dich unbesorgt in den Arm der Vorsicht. Laß das Schiksal das GOtt für dich bestimmt, dieses laß dir willkommen seyn. Wisse daß Tugend nichts

anders

anders ist, als ein tapfrer unermüdeter, groß-
müthiger Streit, mit dem unedlern und sterb-
lichen Theil unsrer selbst. Nur dem, der bis
ans Ende aushält, nur dem Ueberwinder
wird die Krone zu erkannt.

## VIII.

Wer ist diese Gestalt, die, vom Mondschein umgeben, majestätisch und ernst zwischen den schwarzen Gebüschen dahinschlüpft? Ist es eine entkörperte Seele, die, in einen lüftigen Leib gekleidet, im Schatten einhergeht, die Seele eines Freundes, die gekommen ist, der schlafenden Geliebten im Traume zu sagen, daß die Todesstunde über ihrem Haupte schwebt. Ein geheimer Zug zwingt mich dir zu nähern, du Engelsgestalt! — Ach! was seh ich? — Wie zittert mein Herz; es erkennet dich und wallt dir mit banger Entzükung entgegen — Izt begiebt sie sich in die hohe Cypressenlaube und glaubt allein zu seyn. Ihr Arm stüzt ihr Gedankenvolles Haupt, und stille Seufzer heben den Flor der die zärtlichste Brust verhüllt. Schweiget, ihr nächtlichen Winde, schweige Philomela mit deinen harmo-

harmonischen Klagen, daß ich nicht den schwächsten Laut überhöre, der die Empfindungen ihrer Seele verräth. Schauet herab, ihr Himmelsbewohner, sehet die Grösse einer menschlichen Seele, sehet Wahrheit und Güte, sehet unüberwindliche Geduld und ruhiges Bewustseyn ihrer Unschuld, ohne Stolz, in diesem Gesicht ausgedrukt. Doch ihr kennet sie schon, ihr kennet sie aus Thaten; die kleinsten Tritte ihres Lebens glänzen in euern Büchern. — Izt athmet sie schneller, ihre Hand bedekt ihr halbes Gesicht, und Thränen träufeln langsam zwischen ihren Fingern herab. Denn diese Heldenseele ist empfindlich erschaffen, voll leisen Gefühls und Zärtlichkeit. Was wäre sonst ihre Grösse? Izt heben sich ihre Seelenvollen Augen! Sie betet. — O du süsse Stimme, die mir lieblicher ist, als der Gesang der ganzen Natur, höre ich dich wieder? — Sie betet für **Arist**, der sie edler liebte als es in dieser verdorbnen Welt glaublich

wäre; sie betet, daß er Weise sei, den Vater des Schiksals zu verehren; daß er, obgleich unangemerkt, seinen einsamen Weg fortgehe, und sich auf den grossen Tag eine Schaar von heiligen Seelen sammle, die er dem höchsten Gegenstand ihrer Liebe und ihrer Bestimmung zugeführt. Diß betest du, himmlische S = =, und eilende Seraphim tragen dein Gebet vor den ewigen Thron. Izt wirft sie seitwärts einen schüchternen Blik in die grenzenlosen Gefilde von Wonne, in die Hofnungen welche die Liebe wie Paradiese um sie her erschuf, und von deren Gipfel sie so vergnügt auf das Glük der Grossen und die vorüberrauschende Herrlichkeiten der Welt herabgesehen hatte. Aber bald wendet sie ihr Auge von dieser traurigen Erinnerung, und heftet es voll ernster Entzükung auf den glänzenden Himmel. Wie ergiest sich ihre ganze Seele in diesen Blik! Ach, selige, geliebte Ewigkeit, so ruft sie, grosser Gedanke der meine

Seele

Seele so oft wie ein mächtiger Schuzengel empor hielt, wenn sie vor Schmerzen ermüdet, in finstre Abgründe zu stürzen bereit war, du meine einzige Hofnung, an dir halte ich mich fest! Du giebst mir alles wieder! auch die, welche von Leidenschaften verzaubert, mich mißkannten, mich von sich stiessen, auch die wirst du mir wiedergeben! Seliger Triumph der Unschuld, die willig erduldete und schwieg, weil sie wuste, daß der feyerliche Tag im Angesicht aller Geister für sie zeugen würde. — O ihr himmlischen Gefilde, ihr stillen Wohnungen des Friedens! — Der Himmel öfnet sich. Ich sehe in Sphären voll Licht; englische Harmonien tönen mir fernher entgegen. Hier werden wir uns wieder finden, o du den meine Seele liebet, wie du meine Seele liebest. Dort wird uns jeder Tag der Trennung mit Aeonen vergolten werden. — Möchtest du izt empfinden, was ich empfinde. Wie klein sind izt in meinen Augen alle Leiden dieser

ser Zeit! Fliehe Traurigkeit mit deinen Klagen. Raube mir keinen Augenblike, die geheiligten Pflichten die mir noch auferlegt sind mit froher Sorgfalt auszurichten. Du, ewige Liebe, wirst meine Seele bewahren und durch diese Schatten und dornichte Pfade sicher hindurchführen, bis die geliebte lezte Stunde, die Trösterin, kommen wird, mich dahin zu bringen, wo ich ewig dein Angesicht schauen werde.

So denkt sie und sinkt von hohen Gedanken ermüdet auf die blumichte Bank. Seraphim drängen sich um sie her, und bedeken ihre Schwester mit sanft-erwärmenden ~~Hü~~ Flügeln. Sie schlummert und ihr Antliz lächelt wie in heiligen Träumen, gleich dem sterbenden Christen, dessen Geist schon im Eingang des Himmels schwebt.

Wie

* * * * * * * * * * * * * * *

## X.

Wie zufrieden lächelt diese Mutter auf den zarten Knaben, der unter den Lilien ihres keuschen Busens spielt. Bald heben sich ihre entzükten Blike aufwärts, indem ihre stillen Gebete aus ihrem innersten zu GOtt aufsteigen; bald sinken sie wieder auf den Säugling, in dessen Gesicht die erste Morgenröthe einer schönen Seele zu glühen scheint. Lange schaut sie ihn an, wie ein Schuzengel, von ätherischem, obgleich unsichtbarem Schimmer umflossen, dich, schöne C * * ansieht, wenn du von deiner Unschuld bedekt an der einsamen Quelle schlummerst; er betrachtet unverwandt die holdselige Majestät der frommen jungfräulichen Seele, die aus der blühenden Gestalt, wie aus einem reinen Crystall, hervorscheinet. So lächelt die tugendhafte Mutter auf das Kind ihres Her-

zens

zens, und freuet sich, daß durch sie die Zahl der Verehrer Gottes, der Christen und zukünftigen Engel vermehrt werden soll. Izt sinnet sie, wie sie, sobald sein zarter Leib fester geworden, und die junge Seele aus der ersten süssen Betäubung sich erholet hat, wie sie die Triebe, welche der Schöpfer in dieselbe gelegt, entwikeln und bilden wolle; wie sie seine Zärtlichkeit zu Menschenliebe, seinen Stolz zu Großmuth, seine Neugier zu Wahrheitsliebe erhöhen wolle. Sie staunet und sinnt auf anmuthige **Fabeln** und **rührende Erzählungen**, in welche sie die **Wahrheit** verhüllen will, damit ihr blendender Glanz die zarte unerfahrne Seele nicht verleze; sie gelobet, auf sich selbst immer wachsamer zu seyn, damit keine Gebehrde, kein Wort, keine Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrüke verunstalte. **Ihr Leben soll ihm zeigen was Tugend ist**, und wie Liebenswürdig sie ist. Ach! mit

wel-

welcher süssen Erstaunung, so denkt diese heilige Mutter, wird er mich hören, wenn ich ihm sage, **was der Mensch ist**, in welch eine Welt er gesezt ist, und **daß ihn ein unaussprechlich wohlthätiger Geist darein gesezt hat.** Wenn ich im blumichten Gefilde seine jungen Tritte leite, wenn er mit reger frölicher Munterkeit von einer Blume zur andern hüpft, und ihre vielfache Bildung und Farben mit sprachloser verwundrung bei sich selbst vergleicht, wenn ihn alles anzulächeln scheint, wenn er voll Entzükung die süssen Geister der Rose in sich athmet; dann will ich mich an den Fuß eines weichen Hügels sezen und den zärtlichen Knaben an mein Herz druken, und sagen: Siehe, mein Kind, diese schönen Auen waren vor wenigen Wochen mit Schnee bedekt, diese grünen Bäume stunden ohne Schmuk, wie verdorret; diese ganze Gegend schien vor Kälte verschmachtet zu seyn, und wir alle hätten zulezt in derselben

ver-

verschmachten müssen. Aber ein gütiger, liebreicher Geist, ein König der über diesem Himmel wohnet, und seine Freude daran findet, alle Lebendigen mit Freude zu erfüllen, hat Mitleiden mit uns gehabt, und uns die warme erquikende Sonne zugeführt. Sobald er diese Erde anlächelte, grünten die Bäume und tausend Blumen stiegen aus dem zarten Gras hervor, unser Auge und unsern Geruch zu ergözen, und mit uns eine unzählbare Menge von Thieren zu speisen. Und warum liebt uns der grosse Herr des Himmels so sehr? Höre, mein Kind, wie groß unsre Seligkeit ist! Alles was du hier um dich siehest, der Himmel und die Erde sind das Eigenthum dieses **Gottes**, (denn mit diesem geheiligten Nahmen nennen wir unsern grossen unsichtbaren Wohlthäter,) alle diese angenehme Dinge, diese Auen, diese grünen Wälder, diese lieblich singenden Vögel, diese Thiere, und wir Menschen, alles was du siehest,

alles

alles was ist und lebt, ist ehmals nicht gewesen; und wir wären izt noch nicht, so wie du vor wenigen Jahren noch nicht warest, wofern nicht dieser Gott uns und alles was um uns ist, gemacht hätte. Und izt liebet er uns, weil er unser Vater ist, und er hat uns versprochen, uns ohne Aufhören immer mehr gutes zu thun, wenn wir ihn wieder lieben und uns befleissen, selbst gut zu seyn. Auf einige Zeit hat er uns in diese angenehme Wohnung gesezt, und da giebt er uns alle Tage neue Proben seiner Güte, damit wir ihn lieben, und uns bestreben immer besser zu werden, auf daß er uns immer mehr gutes thun könne; denn weil er selbst lauter Güte ist, so kann er das böse nicht leiden. —— Auf diese Weise will ich dieser jungen wissensbegierigen Seele ihre Speise geben, aber nur die Milch der Wahrheit, wie es sich für dieses Alter schikt. Ich will sein Herz angewehnen nur die Wahrheit, das Gute, zu lieben;

dieses ist die beste Zubereitung einer menschlichen Seele zur Religion welche die höchste Vollkommenheit unsrer Natur, und die Quelle aller Vollkommenheit ist. Wer das Gute liebet, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebet, verachtet alles was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert; weil er Gott desto mehr lieben kann, je vollkommner er ist. Und so werde ich dich, du süsser Liebling meines Herzens, zu jeder Vollkommenheit bilden, wann ich dich von deiner zartesten Jugend an zur Wahrheit und Ordnung und Güte bilde. Hierinn soll meine mütterliche Liebe keine Grenzen haben. Sie wird nicht, wie die kindischen Mädchen, welche zu früh Mütter werden, indem sie selbst noch unerzogen sind, sie wird nicht aus einer blöden Gefälligkeit, deiner Neigungen schonen, wenn sie auch nur in ihren entferntesten Folgen dir zum Schaden gereichen könnten. Sie wird streng gegen die Gebrechen deines Temperaments, und ge-

gen die kleinsten Ausbrüche des angebohrnen Uebels seyn. Ich werde nie vergessen daß du nicht mein Geschöpf bist, ob ich gleich deine Mutter heisse, sondern daß du mir von Gott anbefohlen bist, dem ich dich zuführen soll. Welch ein Triumph wird es für mich seyn, dich an dem grossen feierlichen Tag, deinem Schöpfer darzustellen, dessen Gnade meine treuen Bemühungen unterstüzt und mich zu einem nüzlichen Werkzeug, seine Ehre auf dieser Erde zu befördern, gemacht hat!

In solche heilige Gedanken ergiessen sich die zarten Empfindungen dieses mütterlichen Herzens. Eine solche Mutter zu seyn, ist die höchste Stuffe des weiblichen Ruhms. Entsaget der Eitelkeit und der Ausschweifung, ihr Schönen; bearbeitet euern Verstand, und erweitert euer Herz, daß der grosse Gedanken, nüzliche Glieder der Gesellschaft, zu werden, darinn Plaz habe; so werdet ihr

dem Stand, in welchen ihr alle zu treten wünschet, grössere Ehre machen, und unsre Kinder werden den Affen weniger ähnlich seyn, und der Welt zu einem bessern Geschlechte von Menschen Hofnung machen!

O du,

XI.

O du, welche nur der Enthüllung vom Leibe bedarf, um ein Engel zu seyn, schöne harmonische Seele, desto schöner, da Demuth und bescheidnes Mistrauen deine eigene Vortreflichkeit vor dir verbirgt, erlaube daß mein Geist sich im stillen dir nähere, und dir helfe die Gedanken aufzuklären, die izt deinen seligen Geist erfüllen, und ein so himmlisches Lächeln über dein sanftes Antliz verbreiten. — Du denkest die allgegenwärtige Liebe, den Erbarmer der Menschen — die versöhnte Erde — die Erneuerung zur Heiligkeit und Ordnung — den aufgeschloßnen Himmel — die unaussprechliche Ewigkeit. Diese Wahrheiten, die für die Meisten Nahmen ohne Bedeutung und Kraft sind, entzüken dein Herz. Du siehest diese vergängliche Welt, dieses unnüze Leben, diese heitre oder finstre Träume,

die wir träumen, und Glük oder Unglük nennen, in einem ganz andern Licht als bethörende Affekten sie zeigen; die Freuden der Welt verliehren ihren blendenden Schimmer, und was sie Uebel nennt, seine schrekliche Gestalt. — Und was für eine Weisheit hat dich zugleich so erhaben und so richtig denken gelehrt? Welcher Geheimnisse hat sich dein forschender Geist bemächtiget? Welcher magischen Kräfte, die Gestalt der Dinge zu wandeln, und dich in einen Himmel zu versezen, da Andre im Thal des Jammers und der Thränen schmachten, und eine noch grössere Anzahl den Schmerz im Arme der Frölichkeit findet, und sich jauchzend in ihr Elend hinab stürzt. Haben dich tiefsinnige **Platonen** oder **Epictete** deine Weisheit gelehrt? Oder haben die geheimnis-vollen Egyptischen Tempel ihre Heiligthümer vor dir aufgethan? Nichts minder! Du würdest noch ferne von der Glükseligkeit seyn, wenn du sie auf solchen

Ab-

Abwegen gesucht hättest. Deine Weisheit ist eine göttliche Weisheit. **Du bist eine Christin!** Ein Stral der Gottheit ist in deine Seele gefallen, und hat dein inwendiges Auge geöfnet, die wahre Gestalt der Dinge zu sehen. Glükliche Seele, die in diesem Lichte wandelt. Sie ist die kräftigste Widerlegung der Thoren, welche den Glauben der Christen verspotten. Nennet mir, ihr Sophisten, einen grössern und glüklichern Menschen als den Christen, wenn ihr könnt? Wie hoch ist seine Art zu denken, über die kriechenden Meinungen und thierischen Empfindungen der kleinen Seelen erhaben, die nicht weiter denken, als ihre Sinne reichen? Er lebt in einer andern Welt als sie. Seine Welt ist lauter Schönheit, lauter Harmonie, denn er siehet sie in dem Glanz welchen die **Allgegenwart Gottes** über sie ausbreitet. **Alles war gut,** da der ruhende Schöpfer sein vollendetes Werk mit zufriednem Blik überschaute —— **alles**

wird gut seyn, wenn er nach Vollendung der Zeiten alles in allem seyn wird. Der Christ sieht die Zukunft schon im Gegenwärtigen eingehüllt; dieses beruhigt ihn über alles Uebel, womit er die Welt gedrukt sieht. Er verehret in jedem Schiksal den weisesten Vater. Die Natur ist für ihn ein zweites Paradies. Hier schöpft er seine Freuden, hier erhöhet und erweitert er seine Neigungen, hier lernt er Göttlich denken! Sein von allgemeiner Liebe überwallendes Herz ergözt sich an der allgemeinen Blüthe und Wonne der Dinge. Er freut sich, alles was lebt unter dem Scepter Gottes glüklich zu sehen! Nichts betrübt ihn als das moralische Elend der Menschen. Denn die menschliche Natur ist in seinen Augen groß und ehrwürdig. Er kann nicht klein von dem Menschen denken, den Gott nach seinem Bilde schuf, zu dessen Erhaltung er so grosse geheimnisvolle Anstalten gemacht, und dessen Natur der Gott-Mensch

über

über die Erzengel erhöht hat. Wie ungleich ist hierinn sein Urtheil, den Vorurtheilen der Thoren! Nichts kommt ihm klein vor, was das Unsterbliche in uns angeht, was uns bessert oder verschlimmert; Gold, Schäze, prächtige Rahmen, und die ganze schimmernde Rüstung der Eitelkeit, dieses sind ihm Kleinigkeiten, und liegen, mit Staub bedekt, tief unter ihm. O! wie eine gar andere Gestalt hat diese Erde in seinen Augen als sie in den blöden schielenden Augen der Verkehrten hat! Myriaden von Seraphim schweben, nur dem Geiste des Christen sichtbar, unter den Wolken, und beobachten unsere Thaten, und beschüzen die hülflose Kindheit, und die gleitende Unschuld, athmen Friede in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend. Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerey und die Weltweisen für einen anmuthigen dichtrischen Einfall halten, und die nur der einfäl-

tigweise Christ glaubt und empfindt. Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgegenwart der versöhnten Gottheit ist über sie ausgebreitet. Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge unsers Lebens. Und was ist dieses Leben, als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worinn sich alles auf eine andre Welt beziehet, worinn wir aussäen um in einer noch unbekannten Zukunft zu erndten; und worinn das Wohl oder Elend unsrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entschieden seyn, was wir dort werden können; hier müssen wir uns angewöhnen himmlisch zu denken, um dort an den Geschäften und Freuden der Himmlischen Geschmak zu finden; hier muß unsre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und verkehrten Selbstheit gereiniget werden, wenn uns die lautre crystallenen Ströme des Aethers nicht wie Schaum von sich auswerfen sollen. Aber auch hier, schon hier, kann

unsre

unsre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; schon hier kann unser Geist, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu schauen erschaffen ist. O! unaussprechlicher Gedanke! Empfinde ihn ganz mit mir; ihn nur zu denken, ist schon ein Vorschmak des Himmels, der uns den Geschmak an allen irdischen Freuden nehmen sollte! — Und wer ist nun der uns unglüklich nennen darf, und wenn auch unsre Leiden so vielfach und so schwer wären als der ersten Bekenner des Evangelii! — Und wofür anders sollen wir die Stimme der Klage oder des Unmuths, die sich manchmal in uns empören, halten, als für giftige Anhauchungen eines bösen Dämons, der uns, wider unsre Absicht, gegen unsern Schöpfer undankbar machen, und das Ziel wornach wir streben, uns aus den Augen nehmen will! Hinweg mit jeder Empfindung, die nicht aus der grossen Wahrheit, daß wir für das ewige Anschauen des

Ewi-

Ewigen erschaffen sind, entspringet oder in sie zurükfliest. Hinweg mit aller Trägheit, mit allem Unmuth, mit allem was die Seele im Flug zur Vollkommenheit aufhält und niederschlägt. Eine heilige Freude soll sich unsrer Seelen bemächtigen. Siehe rings um dich her, und betrachte alles im göttlichen Lichte, welches von dem Angesicht Dessen ausgeht, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Wie entzükt ist dein Geist über dieses Gesicht! Dieses ist das Licht in welchem die Heiden wandeln sollen. Alles erscheint da in seiner wahren Gestalt. Die Welt — ist ein Tempel Gottes; die Erde — das Land seiner Offenbarungen, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen — unsre Brüder, Befreundte der Engel, — diß Leben — ein Weg zu Gott; der Todesengel — ein lieblicher Bote der uns das wahre Leben ankündiget; das Weltgericht

richt — ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld. Die Ewigkeit —— eine unendliche Aussicht in Licht und Seligkeit.

Wir

## XII.

Wir würden glüklich seyn, Eulalia, wenn wir uns der Vortheile, die wir immer in unsrer Gewalt haben, recht bedienten. Nichts ist so sehr unser eigen als unsre Gedanken. Alles andre ist ausser uns, die Güter des Glüks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsres Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unsre Gedanken ersezen uns alles. Die Seele ist da wo sie denkt. Durch ihre Gedanken kann sie sich mitten im Leiden einen Himmel um sich her erschaffen; in Gedanken kanst du, o Eulalia, in die goldnen Zeiten der Unschuld zurük kehren, unter den Hütten der frommen Patriarchen wohnen, oder wie die unschuldsvolle Maria zu den Füssen des Erlösers sizen, und die Worte des Lebens von seinem holdseligen Munde hören. In Stunden

da du nichts ausser dir hast, daß dich erfreuen oder lieblich beschäftigen könnte, kanst du, in dich selbst geschmieget, dich mit deinen eignen Gedanken besprechen, und eine Unterhaltung in dir selbst finden, die dich den angenehmsten Umgang und die ausgesuchtesten Ergözungen nicht vermissen läst. Laß keine dieser glüklichen aber gefügelten Stunden ungenossen vorbei gehen, da die Seele in einer erwünschten Einsamkeit aufgelegt ist, sich selbst glüklich zumachen. Eine einzige solche Stunde wird einen sanften Glanz auf ganze Tage verbreiten, und dir eine neue Kraft zum wahren Leben einflössen. Bald überzähle bei dir selbst, wie viele Wohlthaten du dem Vater aller Geister zu danken hast; steige so weit zurük als du kanst, und rechne sie nach einander her. Wie manche wirst du finden, bei der deine Seele voll Rührung und anbetender Entzükung still stehen wird, um ihren ganzen Werth zu überdenken! Diese

Gedan-

Gedanken werden dich in die Fassung sezen, welche der Schöpfer am meisten liebt und worinn wir am fähigsten sind, neue Gnaden von ihm zu empfangen. — Zu einer andern Zeit laß dein eignes Leben, den Traum, vor deiner Seele vorbeigehen; erinnere dich deiner Gemüthsverfassung in den verschiednen Perioden desselben, bemerke wie du dich nach und nach entwikelt und verbessert hast, und was diese glüklichen Veränderungen veranlasset und befördert hat; genieße den Beifall des Gewissens, der Gottheit in uns, bei der Erinnerung guter Thaten, und wenn du auch Eitelkeit und Thorheit unter den Gedanken und Neigungen erblikst, denen du ehmals eine unverdiente Stelle in deinem schönen Herzen erlaubtest, so lösche diese unangenehmen Bilder durch eine reuige demüthige Thräne aus. — Oder versammle das Andenken aller der Seelen um dich her, die du jemals geliebet hast, der Seelen die wie du, von

der

der Welt nicht gekannt, ihre gröste Sorge seyn lassen, sich zur Ewigkeit anzuschiken, und die izt entweder in himmlischen Sphären vor den Augen ihres Königs und Bruders wandeln, oder noch in dieser Dämrung irren, und vielleicht durch ganze Provinzen von dir geschieden sind, aber nichts desto weniger von dir geliebt werden, und sich mit dir der entzükenden Hofnung getröstet, daß eine beßre Welt uns alle zusammen bringen wird. Wenn Leiden und Prüfungen deine Seele drüken und deine Geduld müde machen, o so siehe zurük auf die, welche vor dir gelidten haben — auf so viele Heiligen, welche von der Welt geschmähet, verfolget, vertrieben, gepeiniget und getödtet wurden, auf die Zeugen Jesu die in der ausgesuchtesten Marter lächelten, weil sie voll Glauben und heiliger Entzükung den Himmel eröfnet sahen, — auf so viele Tugendhafte Seelen, die izt unter den Seraphim leuchten, aber in dieser Welt verkannt,

kannt, und verachtet und verlassen ihren einsamen Weg fortgiengen, und durch alle Hindernisse hindurch brachen, weil sie gewiß glaubten, daß sie nach dieser Pilgrimschaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! — O wie werden diese Gedanken dich zu gleicher Zeit beschämen und stärken! — Wer wollte nicht gerne leiden, da unser Göttlicher Erlöser das Creuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat? Wer wollte nicht leiden, da wir eine so grosse Hofnung haben dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen! Und diese Betrachtung, o Eulalia, mache zu dem liebsten Gegenstand deiner Gedanken. Sondre so oft du kanst deine Seele ab, begieb dich ins Einsame und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die verklärten Reviere der Seligkeit; dort schlage gleichsam deine Wohnung auf, und mische dich im Geist unter die Chöre der Seraphim, die unaufhörlich den Ewigen loben. Vielleicht daß in

solchen

solchen heiligen Stunden ein Göttlicher Stral in deine Seele fällt, und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeiten zu empfinden giebt, die noch kein sterbliches Auge gesehen hat. Aus solchen erhabnen Entzükungen wirst du eine neue Kraft zurükbringen, deinen Lauf in dieser Welt freudig fortzusezen, unermüdet zuseyn im Kampf mit den Leidenschaften welche wider die Seele streiten, unermüdet in der Geduld, inbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn nur dazu dienen diese hohe Betrachtungen und Entzükungen, daß sie, gleich einem kräftigen Sonnenschein, den Wachsthum der Tugenden in uns befördern. Die Zeit ist noch nicht gekommen, da wir mit aufgedektem Angesicht die herrlichen Offenbarungen der Gottheit sehen werden. Alles was uns vergönnt ist, sind glaubige Blike in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen in dieser vergänglichen Welt unsrer Erwählung gemäß zu leben.

* * * * * * * * * * * * * * *

## XIII.

Komm, meine Seele, und erseze mir, was mir das Schikſal nicht gewährt hat. Sie ſtarb, die liebenswürdige Iſmene, und ihr Freund hat nicht ihren lezten entfliehenden Hauch aufgefaſt, noch ihr geheiligtes Grab mit Blumen beſtreut. Aber keine Entfernung der Oerter ſoll den Geiſt, deſſen Gedanken ſich in keine Grenzen einſchlieſſen laſſen, verhindern, in dieſer mitternächtlichen Stunde das gebeinvolle Gefilde zu beſuchen, wo deine werthe Aſche mitten unter den Gräbern entſchlafner Chriſten ruhet, und vielleicht, wenn der Frühling zurükkomt, in jungfräuliche Blumen hervorbricht. Hier will ich mich in der feyerlichen Stille zu deinen Häupten lagern, und den ernſten Träumen nachhängen, die, wie aus dieſen Gräbern, in meine Seele emporduͤnſten. Seliger

Schat-

Schatten, wenn du hier um die morschen Trümmer deiner anmuthsvollen Hütte schwebest, oder bist du, von Sympathie und ewiger Liebe gezogen, bist du izo der Genius deiner Serena —— der gröſten und besten Seele, die noch im irrdischen Leibe wallet —— vergieb diesen Thränen, welche die Zärtlichkeit, nicht der Schmerz vergiest. Wie süß ist mir izt dein Angedenken! Welch eine selige Zufriedenheit ist die meinige, wenn ich an unsre Freundschaft zurükdenke, welche von der Tugend gestiftet, und von der Weisheit geleitet wurde. Wie billiget meine Seele sich selber, daß jene blühende Jugendfarbe, und die reizende Anmuth, von denen izt unter diesem Todtenhügel keine Spur mehr übrig ist, mich nicht verblendeten, dich für etwas anders, als für eine Unsterbliche anzusehen, der ich darum auf ihrem Wege begegnen muste, um ihr Brüderlich die Hand zu bieten, um sie in der Glükseligkeit und Tugend zu befesti-

gen, deren selige Folgen sie izt unter den vollendeten Frommen einsammlet. Wie glüklich, daß dein Freund damals so dachte, wie er izt auf deinem Grabe denkt! O! ihr heiligen, feyerlichen, ihr grossen Gedanken, Empfindungen die izt meine Seele langsam emporheben, möchtet ihr nie wieder erlöschen! Ihr frommen Todesgedanken, die mein Herz liebt, und mit denen es sich gerne wie mit vertrauten Freunden unterhält, welch eine heilsame und balsamische Kraft fliesset von euch aus! Wie würdig unserer Bestimmung, ist die ernste geistige Freude die ihr einflösset! Wie viel süsser als die rauschenden unbesonnenen Freuden der Thorheit! Wie viel harmonischer mit dem Zustand eines vom Himmel verbanneten Geistes, der zur Prüfung seiner Standhaftigkeit und Tugend, in einer Wüste herumirrt, wo er mehr leiden als thun, und seine Glükseligkeit nur hoffen soll. Jauchzende Freuden sind für den Thoren, der alle

seine

seine Wünsche auf das thierische Leben einschränkt, und im Arme der Wollust in sein altes Nichts zu zerfliessen hofft. —— Der **Christ**! (O welch eine Würde drükt dieses Wort aus!) findet in diesem Vaterlande der Thiere nichts daß ihn **entzüken**, oder seine Neigung an sich hesten könnte —— nichts als Unschuld und Tugend und Weisheit, unsterbliche Schönheiten, die im irdischen Boden fremde Pflanzen sind, die bald in die himmlischen Gefilde versezt werden, wo sie einheimisch sind und bis zur englischen Vollkommenheit aufblühen. Was ist ausser diesen, daß unsre Seele, ohne sich selbst bald wiedersprechen zu müssen, ein Gut nennen könte? Empfinden wir es nicht alle Tage, daß alles Eitelkeit ist, was uns nicht in ein beßres Leben folget? Wo ist eine vergängliche Freude die unsre Hofnung nicht betrogen habe? Und doch sind wir so schwach, daß wir uns immer in Gefahr sezen von neuem betrogen zu

werden. O! kommet mir zu Hülf, ihr feyerlichen Bilder des Todes, des nächtlichen Grabs und der ernsten Ewigkeit! Kommet und treibet meine Seele zurük, wenn Sie sich nur einen Schritt von dem geraden Pfad entfernen will. Wenn eine schmeichlende Lust mich der Höchsten Schönheit, die ich allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu machen will, wenn Hoheit und Reichthum und Gewalt mir in einem Glanz erscheinen wollen, den sie nur durch eine kranke Einbildungskraft erhalten, wenn mein Eifer für das Gute träge wird, wenn meine Standhaftigkeit vor den Hindernissen, die ihr im Wege liegen, erzittert, wenn ich, vom herrschenden Beispiel der Welt angesteckt, in irgend einem Fall, aufhören will so zu denken, wie ich rede, zu handeln wie ich lehre, und zu seyn, wie ich scheine; o, so kommet, ihr Todesgestalten, ihr Bilder der dunklen Zukunft, ihr Erinnerungen an die lezte Stunde und

den feierlichen Tag des Gerichts, kommet und machet die Phantomen der Sinnlichkeit verschwinden, begeistert mein Herz mit neuem Muth und unüberwindlicher Stärke, den unedlern Theil meines Selbst zu besiegen, und den Lauf immer schneller fortzusezen, den ich mit Schwachheit angefangen habe. Die höchste Weisheit des Menschen ist so zu leben, daß er beim Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schreken und mit billiger Zufriedenheit zurükſehen könne. —— Ja, himmlische Jsmene, mein erhabner Stolz strebet darnach, hier schon so zu denken, wie du izt denkest, da du Leben und Tod und Ewigkeit in ihrem wahren Verhältniß gegen einander ansiehest! Der Beifall der Menschen ist mir nicht hinlänglich! Jch will von unsichtbaren Zuschauern gebilliget seyn! Jch will daß du mit zufriednem Blik auf mich herablächeln könnest. Mein Geist hat seine eigene Würde erkannt, er weiß seine Ge-

schäfte —— sie sind, gleich den deinigen, **Gott zu verherrlichen**; dieses sei meine unaufhörliche Bestrebung, wo ich auch seyn möge, im Leibe oder ausser demselben, auf diesem oder jenem Strich des Erdbodens, in diesem fremden Lande, oder daheim, in wahren Vaterlande der Geister. In diesen Gesinnungen soll deine Vollendung, o **Ismene**, diejenigen bestärken die dich lieben; denn wie können wir dir bessere Proben unsrer reinen und unsterblichen Liebe geben, als wenn wir uns würdig machen, auch noch izt von dir geliebt zu seyn, und nach Vollendung unsrer Pilgrimschaft in den seligen Reichen der himmlischen Liebe wieder mit dir vereiniget zu werden.

Die

## XIV.

Die meisten Menschen, o Arete, sind von Empfindung ihres eignen Werths aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth eines Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seyn sollen. Eine weise Seele vergißt nie daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Wiz, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht macht. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr werth, als er seyn wird, wann er, vom Leibe entblößt, entweder mit seiner Tugend oder mit den Bewustseyn eines übelgeführten Lebens in die unsichtbare Welt eingehen wird. Diese wichtige Wahrheit schwebet einer solchen Seele allezeit vor, und wie kann sie anders als demüthig seyn? Wohin sie ihre Augen wirft

findet

findet sie Gegenstände die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt sie an Gott, so sieht sie daß sie nichts gutes hat, welches nicht von ihm ausgeflossen wäre; sie überlegt die Menge seiner Wohlthaten und ermüdet sie herzuzählen. Wie wenig, sagt sie beschämt zu sich selbst, habe ich mir noch alle diese Gnaden zu nuz gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein andrer in der Tugend fortgegangen, wenn er so kräftig und vielfach dazu wäre erwekt und angewiesen werden, wie ich. — Sieht sie auf ihre Nebengeschöpfe, so macht sie sich neue Vorwürfe. Die lebloseſten Werke Gottes beschämen sie. Die ganze Natur gehorchet dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und die Sterne lauffen unermüdet in ihren Kreisen, alles ist in Bewegung mit ehrfurchtsvoller Stille den Endzwek des Ewigen zu vollbringen — und ich! wie saumselig bin ich — saumselig in Pflichten, deren Ausübung doch nur mein eigner

Vor-

Vortheil ist! — Wirft sie einen Blik auf die ewigen Seligkeiten, welche ihr der Göttliche Versöhner aufgeschlossen hat, auf die unermeßliche Herrlichkeit der Tugendhaften, die dann den Engeln gleich sind, und zum Anschauen der Gottheit zugelassen werden, o! welche mächtige Gründe sich zu demüthigen giebt ihr dieser Gedanke, ob er gleich so stolz zu seyn scheint! Eben dieser grosse Gedanke — Es wartet eine unaufhörliche und vollkommne Seligkeit auf mich —, dieser sezet unsre Unwürdigkeit in das helleste Licht! Ach! Arete, wenn gleich unser ganzes Leben eine einzige Kette von lauter tugendhaften, großmüthigen und wohlthätigen Werken wäre, so hätte es doch mit einer unendlichen Belohnung keine Proportion? Aber unser Herz sagt uns, daß wir noch lange nicht das sind, was wir nach unsrer eignen Einsicht seyn sollten! Denke nur an dieses einzige; wie oft murret unsre Seele, wenigstens insgeheim, gegen die

Gött-

Göttlichen Schikſale, gegen den Zuſammenhang der Dinge, gegen Zufälle, welche doch mit den Abſichten Gottes übereinſtimmen? Wie oft ermüdet unſre Geduld, da wir doch einen Himmel, voll unſterblicher Wonne über uns ſehen, gegen welchen alle Leiden dieſer Zeit kaum für einen ſchrekhaften Traum anzuſehen ſind, der bald vorübergeht und uns die Glükſeligkeit unſers Zuſtands, wenn wir erwacht ſind, nur deſto beſſer empfinden macht! O! welch unvollkommene, welche ſich ſelbſt ungleiche, ſchwache und unmächtige Geſchöpfe ſind wir! Wie wenig Urſache haben wir, uns in unſern guten Eigenſchaften zu ſpiegeln, oder gleich dem Narciſſus in unſre eigne Schönheit verliebt zu werden! Wir mögen ſo gut ſeyn als wir wollen, ſo überwiegen unſre Mängel allezeit. Wenn es uns Ernſt iſt, nach der Vollkommenlleit zu ſtreben, ſo müſſen wir demüthig ſeyn. Die ſchmeichelhafte Beſchauung unſrer ſchönen Seite nuzt uns

wenig

wenig besser zu werden. Wir müssen unsre Gebrechen anschauen und empfinden, wenn wir von ihnen befreit werden wollen.

Wie liebreich meinte es also unser Göttlicher Lehrer mit uns, da er uns die Demuth so nachdrüklich anbefiehlt; die Demüthigung vor Gott, die Empfindung unsrer Unwürdigkeit und unsers ohne seine Gnade unheilbaren Elends. —— Diese sezt uns in den Stand daß wir fähig sind, eine Gnade nach der andern von ihm zu empfangen; diese lehret uns beten, diese lehret uns die gütige Nachsicht für unsre Brüder haben, ohne welche wir selbst nicht bestehen könnten. Der Stolze nimmt immer ab im Guten, weil er nimmer wachsen zu können glaubt; er reißt alle Wohlthaten Gottes unerkenntlich zu sich als ob sie ihm gebührten, und murret wenn seinen Verdiensten, wie er glaubt, nicht Gerechtigkeit widerfährt; er hasset den andern wegen

gen der Vorzüge, die er an ihm glänzen sieht, als ob es Vorwürfe wären, die ihm zeigen, daß ihm noch etwas fehle; er verachtet alles vortrefliche, wovon er selbst nichts besizt, und brüstet sich hingegen mit seinen Qualitäten, ob sie gleich meistens nur falsche Juwelen und Flittergold sind; er ist ein strenger Tadler der kleinsten Schwachheiten seiner Brüder, er ist sich seiner eignen Häßlichkeit unbewust, und beobachtet hingegen mit einem Schalksauge kleine kaum merkliche Fleken an den schönsten Seelen. Nur ein Demüthiger kann ein wahrer Menschenfreund seyn, nur er kann Mitleiden mit dem moralischen Elend der Menschen haben, welches bejammernswerther ist, als alle Gebrechen des Leibes und Widerwärtigkeiten des Glüks; nur er kann sanftmüthig seyn, und andre mit Liebe bessern, weil er die Strenge nur für seine eigne Fehler behält. Und so wächst er unvermerkt im guten, steigt von einer

ner Stuffe der Weisheit und der Tugend zur andern, und wird den Engeln ähnlich, indem er nur noch ein schwacher Sterblicher zu seyn glaubt.

Es ist wahr, die Demuth verhüllet unsre Tugenden vor dem unbedachtsamen Auge der Thoren, welche durch Schimmer und Lerm zur Bewundrung aufgefordert seyn wollen; aber sie gleichet der sittsamen Kleidung einer jungfräulichen Schöne, welche den Klugen desto mehr gefällt, je mehr sie ihre keuschen Reize zu verbergen sucht. Und was liegt uns daran wenn uns Menschen nicht beobachten, da Engel die Bewunderer der einfältigen und demüthigen Tugend sind. Denn Demuth ist eine englische Eigenschaft; die Seraphim, so rein und heilig sie sind, werfen ihre Cronen vor dem Unendlichen nieder, bedeken ihre Angesichter und erkennen sich unwürdig seine Herrlichkeit anzuschauen!

Aber indem ich, o Arete, diese dir eigene Tugend preise, erinnere ich mich, daß eine blöde Furchtsamkeit schon oftmals gute Seelen unter dem Schein der Demuth eingenommen und in ihrem Lauf gehemmet hat. Dieser Mangel an Muth hat ihre Kräfte niedergeschlagen, sie haben ihre eigene Stärke nicht gekannt, ja sich gar beredet, unsre Seele müsse nur leiden was Gott unmittelbar in ihr würken wolle, ohne selbst an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Diese Irthümer sind aus einem undeutlichen Begrif von der Demuth entsprungen. Die Demuth schliesset weder das vergnügende Bewustseyn unsrer guten Eigenschaften, noch die eifrige Bestrebung nach höhern Graden der Vortreflichkeit aus. Sie soll uns in dieser edeln Bestrebung vielmehr fördern als zurükhalten. Die falsche Demuth erkennet nicht nur ihre Unvollkommenheit, sondern es scheint auch daß sie sich in derselben gefalle, und daß sie sich aus Furcht stolz zu werden, auch fürchte

voll-

vollkommner zu werden. Verachte, o Arete, diese schädliche Blödigkeit des Geistes. Vergiß nie daß du, deiner ursprünglichen Natur nach, nur ein wenig minder als die Engel gemacht bist, und daß du nach deiner Vollendung den Engeln Gottes gleich seyn wirst. Denke nicht gering von den Fähigkeiten der Menschlichen Natur, denn dieses hiesse Göttliche Gaben gering achten; denke nicht zu gering von dir selbst, da dich die Gnade, welche deiner Redlichkeit zu Hülf gekommen, schon so weit gebracht hat. Der Schöpfer gab dir eine fruchtbare Seele, welche nur des erwärmenden Sonnenscheins der Weisheit nöthig hatte, um tausend liebliche Blumen und gesunde Früchte hervor zubringen; ein Herz voll den zärtlichsten Empfindungen. Er läuterte dich durch Prüfungen; er übte dich in der geduldigen und kindlichen Ergebung in seinen Willen; er lehrte dich den geringen Werth der irrdischen Dinge, er bildete dein Herz nach der

Göttlichen Vorschrift Jesu zur Unschuld und Menschenliebe; dein innigstes Vergnügen ist die Tugend und die Gottseligkeit ausgebreitet zu sehen, deine angelegenste Sorge, dich unaufhörlich zu verbessen. Du vollbringest mit willigem Gehorsam die geringscheinenden Pflichten dieses Lebens, und deine zärtlichsten Neigungen beziehen sich auf die Ewigkeit. Soll eine solche Seele jemals niedergeschlagen und kleinmüthig seyn? Muß es ihr nicht leicht seyn auf den Pfaden des Friedens fortzuwandeln? Bemühe dich nur so viel du kannst deine Erkenntnis zu lauter Licht und Wahrheit, und deine Liebe immer reiner und ausgebreiteter zu machen. Hiedurch wirst du zugleich in der Demuth und in der Vollkommenheit zunehmen. Denn unsre Vollkommenheit besteht darinn, daß wir uns immer mehr von unsern natürlichen und erworbnen Fehlern, von Unwissenheit, Irrthum, Eitelkeit, und allen unrichtigen oder übermäßi-

mässigen Affekten reinigen, eine Arbeit mit der auch die Heiligsten in diesem Leibe des Todes nie zu Ende kommen. Je weiter wir uns von der Unvollkommenheit entfernen, desto näher kommen wir der Vollkommenheit, die allein in Gott ist. Und so viele Schwierigkeiten wir auch auf diesem Wege antreffen, so überwindet doch die Liebe sie alle. Denn was kann einer Seele die Gott liebet süssers seyn, als in der Erkentnis zu wachsen die zu ihm führet, und in der Unschuld und Rechtschaffenheit, die uns mit ihm vereiniget?

## XV.

Derienige, mit dem sich meine Seele izt bespricht, ist von denen Geistern, welche der Beherrscher der Welt zu seinen Engeln unter den ausgearteten Menschen bestimmet hat, durch welche seine Absichten ausgerichtet, Ordnung und Wahrheit erhalten, und die moralische Welt vor einer gänzlichen Verwirrung bewahret werden soll; es ist eine von den grossen Seelen, die von erhabnen Neigungen getrieben, und von mächtigen Kräften in eine immerwährende Bewegung gesezt werden, deren Genius über tausend andre Seelen Gewalt hat, und durch die Stärke seiner Vorstellungen und die Obermacht seiner Beredsamkeit sie wie Wasserbäche leiten kann. Mit diesem möge es mir vergönnet seyn, mich jezt zu ermuntern; eine unbetrügliche Empfindung seiner Selbst wird ihm sagen, daß er es sey,

den ich meyne, und eine sympathetische Gewalt wird ihn nötigen, meinen Erinnerungen Gehör zu geben.

Das erste, o Freund was ich dir zuruffe, ist, kenne dich Selbst. Niemand hat diesen Zuruf nötiger als diejenigen, welche die Natur zu besondern und grossen Absichten mit grossen Fähigkeiten ausgerüstet hat. Die Erfahrung spricht nur allzustark daß auch diese eben sowol als die gemeinen Menschen sehr geneigt sind, sich selbst zu vergessen und von ihrer hohen Bestimmung abzuschweiffen, und es ist schon oft geschehen daß ein Geist mit Engelsfähigkeiten sich selbst zu einer Reihe nichts bedeutender Beschäftigungen oder Spielwerke mißbraucht hat. Es scheint daß viele derselben sich für privilegiert halten, an keine Regeln gebunden und ihre eigne Gesezgeber zuseyn. Wie sehr betrügen sie sich hierinn! Ein Geschöpf ist nur gut, in so fern es die Absicht seines Daseyns erfüllt; ein geschafner Geist ist nur dadurch groß,

daß er sich nach den Ideen des obersten Geistes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geister zu hauchen, wenn er nicht eine Absicht dabei gehabt hätte, die er erfüllt haben will, und wie kann ein Geschöpf weiser seyn, als wann es sich die Absichten Gottes gefallen läst? **Dieses ist der Maasstab der die Grösse der Geister mißt.** Der Mensch vergist alle Augenblik seine Abhänglichkeit von Gott, vergaffet sich am Schimmer der Sinnlichen Dinge und an einem betrüglichen Bilde seiner eignen Gestalt, und übersieht darüber die ewigen Geseze, auf die er unverwandt sein Auge richten sollte. **Der Engel** ist ganz mit dem Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen ihre Befehle mit fliegender Eil in tausend Welten zu vollbringen. Der **ewige Sohn des Vaters** und der König aller Geschlechter der Unsterblichen, sagte von sich: **Es sey seine Speise den Willen seines Vaters zu thun.**

So

So ist allemal der vollkommenste derjenige der der eifrigste in den Geschäften Gottes, in Ausrichtung seiner Absichten, ist. Diese sind die grosse Regel, welche den Geistern ihren gemeßnen Lauf anweiset; von diesen ist es unmöglich privilegiert zu seyn. Freilich sind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe wornach sich die Unweisen modeln, nicht für edle Seelen! Aber Ordnung und Wahrheit und Güte, das Beste des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geistes, der alles schuf, und bewegt, und beseelet, —— dieses sind die Geseze derselben, und ein vernünftiges Geschöpf das von diesen abweicht, ist ein Planet, der aus seiner Bahn getreten ist, und in seinen eigenen Untergang auch diejenigen verwikelt, die er in seinem wilden exemtrischen Lauf antrift.

Diese Grundsäze, o **Amyntor**, sollen alle deine Unternehmungen regieren. Ver-

schmähe alle andre Absichten, als diese, nach welchen zu handeln der höchste Ehrgeiz der himmlischen Geister ist, denen du so nahe verwandt bist. Andre, deren Verstand umnebelt ist, die zu schwach sind den Eindrüken der sinnlichen Dinge, und den Reizen phantasierter Glükseligkeiten zu widerstehen, mögen Wollust oder eitle Ehre zu dem Endzwek ihrer Bestrebungen machen; sie mögen alle Schärfe ihres Geistes dazu anwenden, wie sie sich in diesem Schattenleben, in dieser vergänglichen Welt, als wie für die Ewigkeit etabliren wollen, welches eben soviel ist, als ein Gebäude auf Wasser gründen; andre mögen vor den Fürsten und ihren Günstlingen kriechen; sie mögen immerhin Titel, Ordensbänder, Bedienungen, für beneidenswürdige Güter halten, und vor Begierde sie zu besizen verdorren, wie der Geizige über seine Schäze zum Gerippe wird —— Laß den kleinen Seelen solche unedle Sorgen, und

mache

mache du zu deinem Zwek, deine Kräfte in einer so weiten Sphäre als dir die Vorsehung anweisen wird, zu Beförderung des grossen Zweks zu welchen wir geschaffen sind anzuwenden. Ach! wie wenig sind deren, welche sich in diese Verfassung gesezt haben! Wie wenige denken mit Ernst an das was sie zuerst denken sollten! Wie allgemein ist der Mißbrauch der edelsten Kräfte, weil die Menschen sich anmassen, über sich selbst nach ihrem eignen Wahn zu disponiren. Der dichterische Genie, den die Musen erzogen haben und die Grazien begeistern, welcher ein Pindar seyn könnte, ist ein Anakreon; und Gaben, welche ihn geschikt machen, mit den himmlischen Chören harmonisch, die Wunder Gottes in hohen und Herz enzükenden Tönen zu singen, — werden im Lob einer Phyllis verschwendet. Derjenige, der bestimt ist die Helden und Heldinnen in der Tugend aus der Vergessenheit zu ziehen und in ihren Beispielen zu zeigen, was

edel

edel und schön und der Hoheit der menschlichen Seele anständig ist, und wie nahe an die Engel der tugendhafte Sterbliche reichen kan — dieser unbesonnene bringt nichts bessers als Boccazische Erzählungen hervor, und will seine Leser durch die Anmuth seiner Erzählung und durch die naiven Wendungen die er den Sachen giebt, bereden, als ob das Laster der Natur des Menschen ganz gemäß sei. Welch eine Menge leichtsinniger und nichtswürdiger Wizlinge hat uns die alberne Sucht zu Gefallen gebohren, die alle zu edeln und nüzlichen Unternehmungen fähig wären, wenn sie ihren Geist anstrengen und sich vor allen Dingen in den Stand sezen wollten, auf eine anständige Art ihren Auftritt in der Welt zu machen. — Ist es nicht schändlich daß Leute von grossen Fähigkeiten sich erniedrigen sollen, sich nach dem Geschmak und den Vorurtheilen des Pöbels zu bequemen, denen sie Geseze geben sollten! Und wie ist es zu dul-

den

den daß ein philosophischer Geist, der zu einem Lehrer der unreiffern Menschen bestimmt ist deren Seelen noch in der Kindheit leben, der die Irthümer und Thorheiten mit herkulischen Muth angreiffen, und unsre moralischen Krankheiten mit Socratischer Geschiklichkeit heilen sollte, daß ein solcher sich bis zu scholastischen Spizfündigkeiten, Monadologien und Zänkerien über längst entschiedne metaphysische Fragen herablassen mag. Aber lasset uns nur gestehen; die Zeit der Platonen, der Xenophonten und Plutarche ist vorbei; auch die Zeit ist vorbei, da man statt aufgedunsener Schulgelehrter jene erhabne Geister zu seinen Lehrern wählte, die ihre Weisheit aus den reinsten Quellen schöpften, und von einer Liebe zur Wahrheit und von großmüthigen Trieben begeistert wurden, die in unsern Tagen etwas ganz fremdes sind. Ja diese glüklichen Tage sind nicht nur verschwunden, sondern unsre Sophisten und Dunse sind

so

so sehr verblendet und von ihrer gelehrten Unwissenheit berauscht, daß sie von erleuchteten Zeiten schwazen, und vom Gipfel ihrer aufeinander gethürmten Bücher, deren Werth sie beim Pfund abwägen, auf die grossen Genien des Alterthums mit dummer Verachtung hinabsehen, ohne zu wissen daß Leute von ihren Fähigkeiten zu Platons Zeit kaum zu Abschreibern gut genug gewesen wären.

Du bist so glüklich, **Amyntor**, besser zu denken, ob du gleich im Vaterlande der Schöpse, und unter einer diken Luft gebohren bist. Dein Geist hat sich im geheimen Umgang mit den Weisen eines geistreichern Alters gebildet; sie haben dich mit der Natur bekannt gemacht, und dir die innersten Triebfedern des menschlichen Herzens aufgedekt. Bei ihnen hast du den feinen Geschmak eingesogen, der das Wahre und Schöne zu prüfen, zu verbinden und in seinen eignen Ideen und

Em-

Empfindungen auszudrüken weiß. Sie haben dich gelehrt daß die Philosophie, welche die Sophisten für eine Disputirkunst halten, eine Kunst zu leben sei. Mache izt einen würdigen Gebrauch von einer solchen Unterweisung. Habe den Muth deinen Lehrern nachzueifern, und, wie sie, das Licht das in dir selbst aufgegangen ist, über andere auszustralen. Wenn du Vorbilder haben willst, so wähle sie aus ihnen; fliehe die anstekende Gesellschaft der kleinen Geister, und gehe, von ihrem albernen Hohn ungestört, deinen einsamen Weg fort.

Vor allem aber sei dein Hauptzwek, was das Ziel aller großmüthigen Seelen seyn soll, das Beste der Welt deren Bürger du bist, und die Erhaltung der moralischen Ordnung, welche sich bald in ein Chaos verwandeln würde, wenn die kleine Zahl der Weisen und Tugendhaften ihre heilsamen Stralen zurükziehen wollten.

ten. Aber die Vollkommenheit weiß eben so wenig von Neid als von Furcht. Sie theilet sich gerne mit; und ein Geist, der an Ordnung und Schönheit Geschmak gewonnen hat, ist voller Activität dasjenige auch ausser sich hervorzubringen, was er, unter den Einflüssen des Göttlichen Geistes, in sich selbst angeordnet hat. Mache keine Entwürfe wie du in der grossen Welt und im Rathe des Fürsten die Beispiele eines Epaminondas und Aristides wieder erneuern wolltest. Unsere Zeiten leiden keinen Epaminondas, keinen Cato mehr, als in solchen Umständen, wo sie nicht handeln können; die Grossen erlauben uns nur zu denken und zu wünschen. Wende dich auf eine andere Seite. Hilf die Unwissenheit, die Mutter aller Moralischen Ungeheuer, bestreiten. Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimnis unter etlichen wenigen **Adepten** seyn soll, über alle Arten von Ständen und Menschen. Spähe die Bedürfnisse

der

der Menschen aus, und vergiß keines von den Mitteln gelten zumachen, welche geschikt sind unsern Zustand zuverbessern. Strenge alle deine Fähigkeiten zu diesen edeln Unternehmungen an. Es sey nun, daß du uns, wie Homer, einen Spiegel des menschlichen Lebens vorhaltest, oder uns, wie Plato, unter anmuthigen Gesprächen zum erhabenen Tempel der Wahrheit führest, oder, wie Lucian, durch einen menschenfreundlichen Spott unsre Thorheiten heilest, oder es sey, daß du verschiedene Künste in dir vereinigest, und bald diese bald jene Methode gebraucheſt; So sey allemal deine erste Absicht zu lehren, nicht den Wiz der Lesern zu kizeln, oder den deinigen, wie eine feile Dirne ihre Schönheiten, auszulegen; denn obgleich der Wiz, wenn er nur als ein Aufwärter der Wahrheit gebraucht wird, schäzbar ist, so ist er doch für sich allein nur ein Thor, und kann nur Thoren belustigen, die auch den Seil-

tänzer bewundern, weil seine Kunst schwer, nicht weil sie nüzlich ist.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen, ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu ungefehr so viel Geist erfordert wird als zum Wollespinnen. Ehemals schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäfte daraus gemacht hatten, zu erforschen was wahr und gut, edel und schön sey; Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt, welche den stärksten Eindruk auf ihre Seelen gemacht hatten. Izo schreibt man um sich gedrukt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger juken, oder weil man sonst nichts zu thun weiß; Ja die meisten treibt der Hunger oder eine schändliche Gewinnsucht, und weil sie nichts nüzliches gelernt haben, so sind sie

Schrift-

Schriftsteller. So weit wird der Mißbrauch und die Usurpation des Rechts zu schreiben getrieben, welches ein Vorrecht der grossen Geister seyn sollte, welche die Natur dazu ausgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten und die Orakel der Wahrheit zu seyn! Willt du nicht helfen, **Amyntor**, diesem erhabenen Beruf seinen alten Glanz wieder zu verschaffen? Willt du nicht einer von den wenigen seyn, für welche **Schäftesbury** seine Erinnerungen nicht umsonst gegeben hat?

## XVI.

In Betrachtung der Gottheit, des höchsten Gegenstands unsrer Erkenntniß und Liebe, vertieft, entziehest du dich, o Theages, den irdischen Dingen, und gelobest, von seraphischen Flammen erhizt, nichts als ihn zu lieben, ihn der allein dem unsterblichen Verlangen unsrer Seele genug thun kann. Du siehest in ernster Entzükung einen feierlichen Kreis von Engeln um dich her, die deine Gelübde hören, du fühlest den Unendlichen selbst gegenwärtig, und schmachtest nur darnach, ihn immer zu empfinden, und mit ihm vereiniget zu seyn.

Eine so redliche Seele ziehet die meinige mächtig an. Laß sie dir nähern, und, ohne deine geheiligte einsame Stille zu entweihen,

sich

sich mit dir über die grosse Angelegenheit deines Herzens besprechen.

Der Schöpfer der Geister, der uns alle, die wir fähig sind **Ihn zu denken**, zu keinem mindern Zwek als **Ihn zu lieben** erschaffen hat, der **nur dazu** unsere Seele für das Erhabne, Schöne und Gute so empfindlich machte; der so viel für uns gethan hat, daß er, zum tieffen Anbetungs-vollen Erstaunen aller himmlischen Geister, sich erniedrigte unter uns sichtbar zu werden, und, **was Er allein konnte**, uns den Weg zum verlohrnen Himmel zu zeigen — Er, der unserer Seele so nahe ist, daß sie nur durch ihn lebt und denkt und würket, und **in dessen Licht sie allein wahrhaftig Licht sieht** — Wenn dieser vollkommenste, ehrwürdigste, wolthätigste Geist einem vernünftigen Geschöpf über alles liebenswürdig vorkommt, so dünkt mich dieses eben so natür-

lich, als wenn ein kleines Kind, der Mutter, an deren Brust es gesogen hat, mit dankbarem Lächeln liebkoset — oder in ihren Busen fliehet, wenn es von irgend einem wiedrigen Anblik geschrekt wird. Wenn unsre Seele, das Leere, welches die Geschöpfe in ihr zurük lassen, empfindt, wenn sie die ewige, vollkommne Schönheit, von der alles Schöne in der Natur nur ein dunkler Schatten ist, diesen flüchtigen Schattenbildern vorzieht, und von der Beschauung des Bildes, welches Gott von sich selbst in ihr innerstes gezeichnet hat, so entzükt wird, daß sie sich Flügel der Seraphim wünschet, um zu Ihm selbst aufzufliegen, so ist dieses nichts als was die Natur und Bestimmung unsres Wesens mit sich bringt, und es ist fast nicht anders möglich, als daß die meisten unter den Menschen sich einmal oder öfters in solchen Umständen befinden.

Aber woher kommt es, o Theages, daß diese unsrer Seele, unserm Zustand und dem unaufhörlichen Zug der göttlichen Gnade so gemässe Empfindungen nicht mehr Tugend, nicht mehr Weisheit und Ordnung und moralische Güte in dieser untern Welt hervorbringen, als sie ihrer Natur nach thun sollten? Mich dünkt diese Frage sey wichtig genug, daß ich sie dir auflösen helfe. Ich will versuchen es durch andere Fragen zu thun.

Dieser Ekel vor der Welt, dieses Schmachten nach einem unbekannten Gut, dieses ängstliche Wallen der Seele, welche endlich zu Gott aufsieht, und da sie ihn für den Gegenstand, der sie wahrhaftig vergnügen kann, hält, mit glühender Sehnsucht nach einem lebhaftern Genuß seiner Vollkommenheiten dürstet — Diese nun immer verächtlichern Blike auf die irdischen Dinge, diese

ernstlichen Gelübde ihn allein zu lieben — Sind nicht alles das Empfindungen, und so lange sie nicht in Gedanken und innwendige Berathschlagungen sich enden, blosse Empfindungen? Und wenn es Empfindungen sind, hat nicht unser sinnlicher Theil, unser Temperament, die Lebhaftigkeit der Imagination, die gegenwärtige Beschaffenheit unsrer Fibern und Säfte, und der äussere Zustand vielen Antheil an denselben? — Wenn dieses ist, so ist es ganz natürlich, daß dergleichen Empfindungen, **wenn sich die Vernunft derselben nicht bemeistert**, auch bei redlichen Gemüthern wieder verflattern; eben so wie die erhabnen Phantasien eines Dichters, der sich in die Umstände und Leidenschaften irgend eines Helden gesezt hat, sogleich wieder verschwinden, sobald er wieder seine eigne Person annimmt.

Wenn

Wenn wir uns aber gar bereden lassen, diese Empfindungen für göttliche Würkungen zu halten und das wesentliche der Liebe Gottes in denselben zu sezen, dann, o **Theages**, sind wir in Gefahr durch diesen süssen aber verderblichen Selbstbetrug in die seltsamsten Thorheiten zu sinken, und eine Sünde zu begehen, vor der wir erzittern würden, wenn wir richtig dächten, nemlich die Ausschweiffungen einer erhizten Einbildungskraft dem Geist der **Weisheit** zuzuschreiben. Dieser Irthum hat ehmals die thebaische Wüste mit Einsiedlern bevölkert; er trieb sie, sich von der Welt zu scheiden, der sie nach dem Befehl des Heilands ein Beispiel der thätigen Tugend geben sollten; sie krochen, mit Thierfellen bedekt, in den Klüften der Felsen herum, und zankten sich unaufhörlich mit dem Teufel, der wie ein andrer **Vertumnus** alle Gestalten annahm, um diese **Stoischen Heiligen** zu fangen. Und diese Kämpfe mit den

bösen Geistern, welche den unermüdeten Kämpfen der Romantischen Ritter mit Drachen und bezauberten Mohren sehr ähnlich sehen, nebst einer unnatürlichen und vernunftlosen Ausmergelung ihres Leibes, waren in der That alles was diese eingebildeten Heiligen thaten. Sonst war ihre Liebe zu Gott eine müssige Liebe, sie glich dem Mondlicht, das nicht erwärmet; sie war allzuabgezogen und subtil, als daß sie die Seele in irgend eine nüzliche Bewegung und Activität hätte sezen können. Es ist offenbar, das der Mangel eines aufgeklärten Verstandes diese guten Herzen verführt hat. Denn wie hätten sie sonst glauben können, Gott habe vernünftige Geschöpfe hervorgebracht, damit sie unaufhörlich beten, fasten und mit dem Teufel wortwechseln sollten? Wahrlich, ein würdiger Zwek, eine ernsthafte Bestimmung!

Alle

Alle diese Abentheuer, lieber **Theages**, hätten durch ein paar deutliche Begriffe ausgewichen werden können. Aber die Wahrheit ist allzueinfältig, eigene Erfindungen gefallen den Menschen besser, und es scheint der Dichter habe Recht, welcher gesagt hat, die schwerste Kunst sey,

— — die Linie nie zu verlassen,
Die wie ein Lichtstral die Grenzen des Guten und Bösen durchschneidet.
Leichter dulden wir arctischen Frost, und sinken vom Pole
In die Zone der südlichen Glut. Der nakte Bramine
Stehet eher mit rükwärts-gebogenem Haupte und schauet
Unverwandt mit geblendetem Aug in die sengende Sonne,
Lieber wälzet sich Franz von Assiß auf züchtigen Dornen,
Leichter kriechen wir unter den Bären und scharren uns Speise

Unter

Unter dem Schnee hervor, und schlafen auf steinernen Küssen;
Als die Gefahr zu sehn und mit Vernunft zu besiegen,
Keusch wie Joseph zu seyn, wenn eine Zulika reizet,
Und, wie Platon am Hofe, uns selber ähnlich zu bleiben.

Die Liebe Gottes ist, (wenn wir die Begriffe in ihre erste Theile auflösen,) nichts anders als Liebe zur Ordnung, ein immer geschäftiger Trieb die Tugenden Gottes nachzuahmen. Eine solche Liebe zu Gott scheint den meisten zu vernünftig. Sokrates hatte auch etwas von dieser Liebe. Das ist schon genug für sie, einen andern Weg einzuschlagen — Viele haben keine andre als romanhafte und sinnliche Begriffe von der Liebe. Wenn denn diese Liebe auf Gott fällt, so lieben sie den Anbetungswürdigsten Geist,

vor

vor dem die Seraphim sich verhüllen, so wie sie ein artiges Mädchen oder einen Liebhaber lieben würden, oder wirklich ehmals geliebt haben. Ein wollüstiges Feuer ergießt sich durch ihr ganzes Wesen, sie sehen und hören nichts als das Object ihrer Passion, alles übrige wird ihnen gleichgültig, sie schmachten nach ihm, sie athmen nach unbekannten Freuden, und Vereinigungen, und ihre Seele hat sich so sehr aus sich selbst verloren, daß sie ganz mit dem geliebten Gegenstand zusammenzufliessen wünscht. So würket die sinnliche Liebe. Vergleiche einmal ihr Bild, das Thomsons * unnachahmlicher Pinsel mit seiner ihm eignen Stärke geschildert hat, vergleiche die Liebe eines ausschweifenden Jünglings zu seinem Mädchen mit der vermeinten Liebe Gottes irgend einer mystischen Nonne. ** Du wirst finden,

Theages,

* S. Thomsons, Frühling.

** Z. Ex. Marie de l'Incarnation, Elisabeth de l'Enfant Jesus, Marie d'Agreda &c.

Theages, das die Begriffe von der Liebe, die Art zu lieben, die Empfindungen, die Liebes-Wuth, und alle Symptomen derselben bei beiden gleich ist; nur das Object ist verschieden.

Wie ist es doch möglich, daß Christen sich einbilden können, eine solche Liebe könne dem vollkommensten Geiste gefallen? Oder braucht es auch mehr als nur den kleinsten Grad von Vernunft um einzusehen, daß es nur eine Verblendung der Imagination ist, wenn diese sinnlichen Seelen sich einbilden, daß sie Gott lieben? Ist es nicht die Natur der Liebe, daß sie uns dem geliebten Gegenstand ähnlich macht? Je mehr wir Gott lieben, desto ähnlicher werden wir, desto mehr reiniget sich unser Geist von den Hefen der Sinnlichkeit, desto aufgeklärter und erhabner werden unsre Vorstellungen von diesem Anbetungs-würdigen Wesen, desto tiefer wird unsre

Ehr-

Ehrfurcht vor dem ewigen König, dessen Thron mit Myriaden von Erzengeln umringt ist, die ihr Angesicht vor dem blendenden Glanz seiner Majestät bedeken. Gewiß eine Seele, die von der Grösse und Vollkommenheit Gottes anständige Ideen, und von ihrer eignen Nichtigkeit demüthige Empfindungen hat, ist nur einer zitternden ehrfurchtsvollen Liebe fähig. Aber die Liebe ist allemal der Vorstellung gemäß die wir uns von dem Geliebten machen. Ein Mensch von einer unedeln Denkart sieht an einer Clarissa selbst nur ein reizendes Mädchen, daher ist seine Liebe eine sinnliche Aufwallung, eine Begierde nach dem Genuß ihrer Schönheit, eine eigennüzige und ungereimte Passion, die ihn nöthigt Thorheiten zu begehen — Hingegen siehet ein edelmüthiger und richtig denkender Mensch viel höhere Schönheiten unter dem glänzenden Schleyer, der um ihre Seele geworfen ist, hervorbliken, er liebt ihre Unschuld,

ihre

ihre erhabne Denkart, ihren hellen, lebhaften und behenden Geist, ihre reine Gemüthszärtlichkeit, und tausend englische Tugenden, deren Anschauen seinem Herzen feierliche Empfindungen und edle Triebe ihr nachzuahmen einflößt.

Auf eben diese Weise zeugen niedrige, sinnliche und verkleinernde Begriffe von Gott, in einer erhizten Seele eine sinnliche Passion, welche sie den seltsamsten Thorheiten aussezt, so daß sie zulezt die ausschweiffenden Eingebungen ihrer fanatischen Einbildungskraft vergöttert, und mit dem Erhabensten aller Geister in ihrem andächtigen Wahnwiz einen Roman spielt. Die Unwissenheit, welche gemeiniglich in solchen verworrenen Seelen herrschet, wird, von einem solchen Affekt befruchtet, die Mutter von tausend schwermüthigen Ungereimtheiten — Sie gebiehrt einen albernen Haß gegen die Welt, eine träge Unwirk-

wirksamkeit, Liebe zur Einsamkeit, Verachtung gegen die Menschen, eine Sucht andre zu der gleichen Thorheit zu bekehren, und nicht selten, Träume, Gesichter und Prophezeiungen, welche ohne Scheu dem allerweisesten Geiste zugeschrieben werden. Aber dieser ist sehr ferne von so versinsterten Geschöpfen, die sich seines Einflusses unfähig gemacht, so bald sie der Vernunft entsagt haben, ohne welche wir in keinem nähern Verhältniß mit Gott stehen können, als die Thiere des Feldes.

Ganz anders würket die Liebe zu Gott in einer wahrhaftig erleuchteten Seele, welche ihn um seiner höchsten Vollkommenheiten willen liebet, und aus Zärtlichkeit gegen ihn, auch an seinen Geschöpfen und an allen seinen Werken Vergnügen findet; welche weiß daß es unmöglich ist, näher zu ihm zu kommen, als wenn sie ihm ähnlicher wird, und

sich daher mit einer heiligen Activität bestrebet, immer weiser und besser zu werden. Alles göttliche, alles was wahrhaftig schön, edel und erhaben ist, hat Reizungen für sie, sie eifert nach der Vollkommenheit; ihr Geist wird immer heller, ihr Herz immer mehr von aller Unlauterkeit und Unordnung gereiniget, und zu einer wahren Einfalt, Unschuld und Güte gebildet: Der reine und heilige Affect, der eine so erhabne Seele begeistert, zeiget sich nicht in ihren Minen, nicht in einer dunkeln räthselhaften Sprache, in Grimassen, und einer affektirten Sonderlichkeit in gleichgültigen Dingen —— Sondern er äussert sich in Thaten, in Tugenden, in einer Art zu denken und zu handeln, welche sie nicht durch äusserlichen Schein, sondern wesentlich von gemeinen Seelen unterscheiden.

Eine tiefe Ehrerbietung für die Gesetze der Ordnung, für die Aussprüche der Vernunft

nunft und die Lehren des Göttlichen Mitlers — eine demüthige Zufriedenheit mit allen Schikungen Gottes — ein richtiges Urtheil über den Werth der irdischen Dinge, und die Bestimmung dieses Lebens ———

— — ein treues Bestreben,

Alle die Gott zum Bilde sich schuf wie Brüder zu lieben,

Dieses sind die Merkmale, die eine Gottliebende Seele vor allen andern auszeichnen; solche Gesinnungen machen uns, schon in diesem Stand der Erniedrigung den Engeln ähnlich, denen wir in unsrer künftigen Erhöhung gleich seyn werden.

Es ist wahr, ungeachtet eine Seele, die Gott wahrhaftig liebt, weit davon entfernt ist, wie gewisse vermeinte Heilige, die Creaturen ihres Anbliks unwürdig zu achten, so ist doch Gott der geliebteste Gegenstand ihrer Gedanken. Aber diese selige Betrachtung

der Gottheit die sich durch so glorreiche Thaten geoffenbart hat, sezt sie in keinen so ungestümmen Affekt, daß sie den Cherubim das nähere Anschauen der Gottheit mißgönnte, daß sie in unmäßige Begierden nach einem nähern Genuß der Gottheit ausbräche, daß sie vor Liebe krank würde und verschmachtete, und daß ihr die majestätisch-schönen und eines Göttlichen Baumeisters würdigen Werke der sichtbaren Schöpfung, die Sonne und die Gestirne, das liebliche Licht des Tages und der blühende Frühling ekelhaft und verdrießlich würden. * Ihre Demuth und freudige Ergebung in den Willen Gottes lassen sie in keine solche Ausschweifungen fallen, und ob sie gleich oft in einsamen Stunden, und wenn

sie

* Siehe die **Andachten der Fr. Rowe**, sonderlich S. 11. 98. segq. 152. 158. 172. 175. — Die Liebe zur Wahrheit hat mich genötiget diese Fleken in den grösstentheils sehr schönen und erbaulichen Andachten dieser erhabenen Seele anzumerken, welche ich wegen ihrer Gaben und Tugenden für eine der grösten Zierden ihres Geschlechts halte.

sie besonders dazu disponirt ist, sich mit dem grösten Vergnügen in Betrachtungen der künftigen Seligkeit ausbreitet, und gleichsam durch die Rizen dieses irdischen Kerkers frohe Blike in die Himmlischen Gegenden waget; so machen sie doch diese stillen Entzükungen nicht ungedultig. Ihr Glaube, ihre Hofnung wird dadurch genährt und gestärket, nicht eine eitle Sehnsucht erregt, die in Klagen und Schwermuth ausbricht, und uns dieser Welt überdrüßig macht, an welche wir, so lang es unserm Herrn gefällt, durch so viele Pflichten gebunden sind.

Ich habe meinem Zwek erreicht, o Theages, wenn dir diese Gedanken zu rechter Zeit zu Gesicht kommen, und dir behülflich seyn werden, die Abwege zu vermeiden, in welche schon so viele Gott suchende Seelen ausgetreten sind.

## XVII.

Schon oft hat meine Seele, o J*** im verborgenen geseufzet, daß die Religion, die einzige Glükseligkeit des unsterblichen Menschen, so wenig wahren Nuzen auf unsern Erdboden bringt. Wir nennen uns vernünftige Geschöpfe, wir glauben einen Gott, einen Gott der sich uns mit unaussprechlicher Güte geoffenbart hat, wir glauben daß die Quelle aller Seligkeit uns so nahe sey als unser eignes Wesen, wir glauben daß ein nach Gott gebildeter, unsterblicher Geist in dieser Hütte von Staube wohne, wir glauben eine entscheidende Ewigkeit: — Und doch schlafen wir und verträumen die kostbare Zeit, die Zeit die uns so lieb seyn sollte als unser Leben. Uneingedenk der Ewigkeit sehen wir dieses Leben für unsern Endzwek an. Und was für ein Leben? Eine Kette von auswärti-

wärtigen und selbstgemachten Plagen; eine Kette von Sünden, die wir oft mit prächtigen Nahmen schminken und zu Tugenden adeln wollen. Denn ungeachtet die Menschen einen Gott glauben, ist doch die Erde ein Schauplaz der Ungerechtigkeit, ein weites Feld wo sie mit ihren Leidenschaften gegen die Göttlichen Geseze ausziehen, und, gleich den gefabelten Riesen, einen unsinnigen Krieg mit dem Allmächtigen wagen. Ach, J**, wie wäre das möglich wenn jene grossen Wahrheiten geglaubt würden! Nein, es ist ein blosser Schall, Worte ohne Kraft und Leben, was die bethörten Glauben nennen! Der Erlöser wird keinen Glauben finden, wenn er bald, ach allzubald für die Elenden, die über ihr Elend froloken, als Richter wieder kommen wird. Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hofnung, unser Alles, ist für den gröSten Theil des menschlichen Geschlechts ein Nahme, wie

Ehre oder Tugend. Blinde Leidenschaften, schändliche Irthümer die ihren anarchischen Scepter über alle Reiche des Erdbodens ausstreken, diese sind unsre Götter, diesen opfert der Mensch und überläst dem Himmel die Ehre seinen Schöpfer anzubeten.

Schauert nicht dein Herz, du frommer Menschenfreund, vor diesem beweinenswürdigen Gedanken? Dringt nicht eine wehmüthige Thräne in dein Auge? Empfindest du nicht, wie ich, eine sehnsuchtsvolle Begierde, o! dieses ist zu wenig, einen glühenden Eifer, eher alle deine Kräfte zu verzehren, als zu leiden, daß deine Brüder ungestört, ungewarnet, unerwekt, in dieser tödlichen Trunkenheit forttaumeln, bis sie unvermerkt und plözlich in die Ewigkeit hinabstürzen, wo sie zu spät erwachen werden? Ja du empfindest ihn, diesen heiligen Eifer, und ich bin stolz, daß ich dir nachempfinden kann, ob gleich

schwä-

schwächere Kräfte meine Bestrebung hemmen, und mir wenig mehr als Wünsche übrig lassen; Wünsche und Betrachtungen über die Quellen dieses Elends, welchem abzuhelfen Geister von deiner Stärke berufen sind.

Irre ich mich, oder ist es wahr, was mich eine ernste Erwägung der Sache glauben macht, daß die Schuld auf denen liege, die das Amt von der Natur und Vorsehung empfangen haben, oder ohne von diesen Berufen zu seyn, es sich selbst anmassen, die Lehrer der Menschen zu seyn? Durchlaufe einmal das unzählbare Heer der Menschen, die sich zu dieser Classe rechnen, und zähle die wenigen, die, von einem edeln, heiligen Eifer für das Beste der moralischen Welt getrieben, ihre vorzüglichen Gaben dazu anwenden, die Kunst zu leben, die Wahrheit welche glüklich macht, das Christenthum, welches die höchste Weisheit ist, mit Muth

und Nachdruk zu lehren? Welch eine kleine Zahl gegen die aufgedunsenen Geister, die mit grosser Bestrebung grosse Kindereien zuwege bringen; die, vor lauter Musse, den Lauf der Sterne beobachten, oder die Eigenschaften krummer Linien entwikeln, als ob es für so grosse Geister, wie sie einander nennen, nichts wichtigers zu thun gäbe. Aber laß diese falschberühmten Weisen immerhin den Mond in Ordnung bringen, oder den Schall zergliedern — sie sind unverbesserlich, und ihre Bemühungen zeigen genugsam, daß sie sich selbst zu nichts wichtigerm tüchtig finden. Aber ist es einiger Entschuldigung fähig, daß diejenigen so saumselig sind, welche den nächsten Beruf, und, wie man fodern kann, die gröste Geschiklichkeit haben, den grossen Wahrheiten, die uns glüklich machen, den Zugang zu dem menschlichen Herzen zu verschaffen? Doch was sage ich? Ein grosser Theil derselben ist nur allzuschäf-

tig;

tig; aber ihre Arbeit ist schlimmer als Müssiggang. Das Wahre verliert unter ihren Händen allen Reiz, es verschwindet in ihren Zusäzen, und die Göttliche Weisheit wird auf ihren ungeweihten Lippen zu Thorheit. Laß mich eine grosse Wahrheit, ob gleich nicht zum erstenmal, von neuem predigen. „Die meisten Moralisten und Lehrer der Religion, haben der Tugend und dem Christenthum mehr geschadet als das ganze Geschmeiß der Spötter und Zweifler.“ Diese sind erklärte Feinde, jene sind es heimlich, ja oft ohne es selbst zu wissen. Sie gleichen hierinn unsern Sophisten, die immer mit dem hochtönenden Wort **Wahrheit** klappern, ob es ihnen gleich bei ihren müssigen Speculationen nicht besser ansteht, als vor Zeiten den Jüngern des **Cerinthus** oder **Marcion**, die **Geistigkeit der Engel** zu affectiren, da sie sich inzwischen in allen Greueln der heidnischen Unreinigkeit herumwälzten.

O!

O! wie selten paart sich in Einem Subject der richtigste Verstand mit der süssesten Beredsamkeit, um uns die Wahrheit in ihrer ächten Gestalt entgegen zu führen, und sie so sichtbar zu machen, daß sich auch das wildeste Herz nicht erwehren kann, von ihr gerührt zu werden! Wie selten ist ein J***! Dessen Herz empfindet, was sein erleuchteter Geist denkt; dessen Schriften von den edelsten Empfindungen überfliessen! Der uns die Religion, welche insgemein zu einer sauren Pflicht gemacht wird, als ein Paradies der Seelen, als eine Quelle von Freuden und Hofnungen die alle Freuden übertreffen, als eine Uebung in der Vollkommenheit, und eine Mutter jeder Tugend anpreiset, der uns empfinden macht daß die tiefste und zärtlichste **Achtung für Gott** * zu hegen, ein englisches

* Ich hoffe der verehrenswürdige Geist, mit dem ich hier nach den Empfindungen meines Herzens rede, werde sich in diesem kleinen

lisches Vorrecht, und eine englische Seligkeit ist; der uns den Christen so schildert, daß der Mensch nach keiner höhern Ehre streben kann, als ein Christ zu werden, und die Hofnungen des Christen so reizend, daß sie auch den grimmigsten Schmerz und die bitterste Todesquaal lächeln machen können — Laß mich es noch einmal sagen, mein ehrwürdiger Freund, wie selten ist ein solcher Geist! Und wie gerecht ist das Verlangen der Seelen, die durch ihn erleuchtet, gestärket, erquiket worden, daß er nie aufhöre mit so glüklichen Gaben ein Wolthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn. O! wie geschäftig sind die kleinen Geister, die gleich den feindseligen Gestirnen, die Ramsay dichtet, nur dienen den Glanz der Wahrheit zu verdunkeln, wie geschäftig sind sie, alles um sich her

in

nen Gemählde nicht verkennen, und meine Aufforderung werde ihm nicht unangenehm seyn, wenn sie auch unnöthig seyn sollte.

in Verwirrung zu sezen! Wie unermüdet arbeit G ** den Geschmak zu verderben, und wie strenget sich C ** an, das Christenthum in eine Metaphysik zu verwandeln! Sollen die Kinder des Lichts sich von diesen Nachtvögeln in Eifer und Activität übertreffen lassen? Ferne, ferne sey es von uns, daß wir jemals träge werden, an der Beförderung des grossen Werks zu arbeiten, worinn wir Engel zu Mitarbeitern haben — oder daß die erleuchteten Liebhaber der Wahrheit weniger zu ihrer Ausbreitung thun, als Feindselige, oder Unververständige zu ihrem Schaden!

Und was kann ein Geist, wie der deinige, thun, das ihm selbst mehr Zufriedenheit geben könnte, als unsterbliche Seelen von den Blendwerken ihrer Meinungen und Leidenschaften zu entzaubern, und sie ihrer Bestimmung zuzuführen! Sie mit einer süssen Gewalt zu nöthigen, daß sie das liebenswürdigste

digste Wesen —— wie matt ist dieser Ausdruk! — Das Wesen welches allen andern ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vortreflichkeit giebt, lieben, und aus Liebe sich nach ihm bilden! Welch eine entzükende Vorstellung muß es dir seyn, so viele Seelen, die du nicht kennest, weil Raum und Zeit sie noch von dir entfernen, dir zu verpflichten, und von denen, die izt noch ungebohren sind, gesegnet zu werden! Noch nüzlich seyn, wenn dein Leib längst vermodert ist, und dein vollendeter Geist in höhern Sphären wallet. Kann für einen Menschenfreund ein süsserer Gedanke seyn? Ich weiß daß diese Empfindungen mit den deinigen harmonieren. Kleinen Seelen sind sie lächerlich. Die Erfahrung hat mich gelehrt, wie viel es auf solche Insekten würkt, wenn man sie durch großmüthige Beweggründe in eine nüzliche Aktivität sezen will. Es sind wenige Jahre daß mich mein Genius trieb, denen die sich für

schöne

schöne Geister halten, ihre Bestimmung zu predigen. Ich sagte ihnen Wahrheiten, die sie nicht zu wissen schienen.

Lehrer der Tugend zu seyn, hat Gott Homere und Miltons
Unter die Menschen gesandt.
Lehrer der Tugend zu seyn; sie, die so wenige kennen
Die, in der strengen Gestalt, worein sie das Vorurtheil hüllet,
Zärtliche Seelen erschrekt, in ihrer siegenden Schönheit
Darzustellen, die Freuden aus eigner Empfindung zu preisen
Die sie dem Herzen gewährt, das ihr aus Wahl sich ergeben,
Dazu belebt euch ein himmlischer Geist. Die geringeren Menschen
Sollen erstaunt euch hören: ihr sollt mit Göttlichen Tönen
Ihre Herzen zu neuen Gedanken und starken Entschlüssen

Mächtig

Mächtig erhöhn, euch soll die belehrte Nachwelt noch segnen.

Ich stellte ihnen dazu Beweggründe vor, die ich für die nachdrüklichsten hielt. Was konnte ich stärkers sagen, als dieses ——

—— —— —— Ists etwann ein kleines, die Kräfte des Geistes
Gott und seiner Wahrheit zu weyhn? In die Stimmen der Engel
Und der Geister, die glüklich in Gottes Ordnung einhergehn,
Von dem seligen Stande der Freunde Gottes zu singen?
Den mit sterblichen Lippen zu loben, den Seraph und Cherub
Den unzehlbare Welten mit ewigen Hymnen erheben.
Ist es ein kleines von edlen Seelen geliebet zu werden,
Und ihr Lehrer zu seyn? Die Unschuld noch schöner zu bilden,

Und die verachtete Menschheit in würdigen Mustern zu adeln?

Aber sie waren gegen alle diese Vorstellungen so taub wie eine Otter gegen die Stimme des Beschwörers. So wenig gelten die Aufmunterungen eines Freundes, und was das ärgste ist, so wenig Ansehen hat die Wahrheit, daß sich seit dieser Zeit die Zahl der Sardanapalischen Dichter, der Weisen Anakreonen, der Uze, eher vermehrt als vermindert hat. —— Sollen wir aber darum müde werden und den Thoren das Feld einräumen? Sollen wir schweigen, damit sie ungestört lermen können? Sollen wir ruhig zusehen daß die schönsten Gaben der Natur geschändet werden? Soll der Wiz, dieser buntschekichte Thor, immer über die Vernunft triumphiren, und nur derjenige lächerlich seyn, der die Rechte der Wahrheit und Tugend behauptet? —— Nein! so feig sind wir nicht,

die

die gute Sache zu verlassen, aus Furcht zu verstummen, oder aus Ueberdruß einzuschlummern. Je weniger deren sind, die mit uns zu gleichem Zwek arbeiten, und je weniger wir Früchte von unsrer Arbeit sehen, desto mehr ist es nöthig daß wir alle unsre Kräfte in Bewegung sezen. Je mehr die Thorheit Eroberungen macht, desto nöthiger ists, daß die Vernunft ihre ganze Macht aufbiete. Der Feind alles Guten wird durch Erfahrung immer klüger. Da er gesehen, daß die erklärten und erbitterten Feinde der Tugend und des christlichen Glaubens nur dazu dienen, den Triumph derselben herrlicher zu machen; so hat er sich klüglich entschlossen, auf einem leichtern und verdektern Wege zu seinem Zwek zu kommen. Er verwandelt sich bald in den Bachus, bald in den Cupido, bald in einen unflätigen Satyr, und begeistert unsre wizigen Jünglinge ihm durch Scherze und Lieder, und Bocazische Erzählungen Dienste

zu thun, welches er vor das beste Mittel hält den Geschmak einer Nation am Edeln und Guten zu verderben. Und er hat sich nach seiner gewöhnlichen Sagacität, gerade an die gewandt, welche die meisten Gaben haben dem Laster einen Schein der Unschuld und der Thorheit Reizungen zu geben. Je einnehmender diese Verführer sind, desto mehr ist es nötig, daß solche Geister, die, wie du, das Geheimniß zu gefallen und das Herz zu rühren wissen, die ungeschminkte und ungeborgte Schönheit der Tugend, und die höhern Reizungen der göttlichen Wahrheit anpreisen; daß sie den Mißbrauch des Wizes durch den rechten Gebrauch desselben wieder gut machen, und die Gratien, die allzulange Sclavinnen der wollüstigen Göttin gewesen sind, wieder in ihr gehöriges Amt, als Aufwärterinnen der Weisheit einsezen.

## XVIII.

Schläfst du, Brutus? Du ehmals so kühner Verfechter der Rechte der Vernunft und der Freiheit zu denken? Hast du Friede mit der Dumheit und den kleinen Geistern gemacht, die du so unermüdet und wie es schien aus einer herzlichen Sympathie beunruhigtest. Oder bist du der Thorheit, die ihren Thron auf dieser Sublunarischen Welt aufgeschlagen hat, endlich gewohnt werden, und läßest die **schreibenden Dunsen** durchwischen, weil dich Jahre und Erfahrung gelehrt haben, daß alle Stände und Professionen mit Dunsen übersezt sind? Ist dieses leztere, so ahmest du hierinn, deinem **Swift** nicht nach, dessen Streit mit der Dumheit immer hiziger wurde, je näher er dem lezten Auftritt kam. Mit recht sollte das Alter einen critischen Geist noch schärfer machen, da es ihn

die Thorheiten der Menschen in einem strengern Lichte zeigt und ihn scheinbare Kleinigkeiten nicht für Kleinigkeiten halten läst. Und wem stünde es besser an ein Censor der Menschen zu seyn als einem Alten?

Gewiß, ich begreiffe nicht wie du den häuffigen Versuchungen, deinen eignen so wol behaupteten Charakter wieder anzunehmen, widerstehen kanst? Denn es ist schwehr in unsern Tagen keine Satyre zu schreiben; und nur in der Stille zu lachen, ist für einen C** zu wenig. Fast könte ich auf die Gedanken gerathen, daß du dich in irgend eine Einsiedlei verborgen habest, und von den Geschichten, die sich unter den Obotriten zugetragen haben, nichts wissest. Wenn dieses seyn sollte, so wird es dir wol nicht unangenehm seyn, etwas neues von deinen ehmaligen Züchtlingen zu hören. Wisse also daß die pedantischen Klein-meisterischen Magister, über die

du dich ehmals lustig zu machen pflegtest, groß geworden sind, und nun, jeder an seinem Ort, ihren Lehrmeister und Vorgänger, den großen Duns, vorstellen. Er hat sich in allen seinen Schülern vervielfältiget, und die Zahl derer, welche die Welt mit ihren Mißgeburten belustigen, ist so groß daß sich Götte zu todt schreiben muß, wenn er sie alle in sein Gelehrten-Register bringen will. Zu deiner Zeit nannte man sie elende Scribenten, und sie waren in so schlechtem Ansehen, daß du dich ihrer annehmen mustest: In diesen aufgeklärten Tagen aber sind es **wizige** Scribenten, und ein jeder derselben wird so wichtig, daß wir in kurzem gar eine **Anarchie** zu befürchten haben. — Wisse ferner, daß sich eine Menge deutsch-übender Gesellschaften in allen Cantons des deutschen Reiches zusammen gethan haben, welche bis izt noch nicht einig werden können, **was der gute Geschmak sey.** — Wisse daß die Philosophie,

die bei den Alten für eine Wissenschaft gehalten wurde, ohne die man nicht füglich ein **wolgemachter Mensch** seyn könne, ganz in Abgang kommt, und den Schullehrern überlassen wird, welche wie man sagt, eins geworden sind, ihr wieder eine runzlichte scolastische Gestalt zu geben. — Wisse ferner, daß ein gewisses Heldengedicht, der **Noah** betitelt, aus folgenden Ursachen keinen Beifall findet,

Weil der Held in demselben ein Patriarch ist;

Weil es nicht in Reimen geschrieben ist;

Weil die Poesie darinn Homerisch und Biblisch, folglich nicht Gottschedisch ist;

Weil es voll der besten und schönsten Theologie, Moral und Politik ist, wodurch es ein allzu ernsthaftes Ansehen bekommt, und bei einer Pfeiffe Tobak nicht angenehm zu lesen ist;

Weil

Weil die vornehmsten Personen darinn so vernünftig, unschuldig und gottselig sind, daß die meisten Deutschen an ihnen keinen Geschmak finden können;

Weil Engel darinn in die Geschichte mit eingeflochten werden, wodurch das ganze Werk den geistreichen Leuten, womit der grosse Duns Deutschland bevölkert hat, wegen ihrer Antipathie gegen alle Seraphim und Cherubim, äusserst lächerlich wird.

Du must auch noch wissen, daß die Sachen so weit gekommen sind, daß ein elender anakreontischer Sperling, dessen Seele über nicht mehr als eine kleine Anzahl Ideen von Rosen, Lilien, Weingläsern, Frühling, murmelnden Bächen, schwarzaugichten Mädchen und günstigen Schatten zu befehlen hat, daß ein solcher zwitschernder Dichterling das Herz gehabt hat, sich vor dem Publico Airs

zu geben, und über den Charakter der Englischen Nation, und über Heldengedichte zu urtheilen, ohne es zu merken, daß die Verwirrung seiner Ideen und die Unzeitigkeit seines Geistes fast aus allen Zeilen seines lächerlichen Urtheils hervorguken.

Alle diese Neuigkeiten, so lustig sie auch einem Liebhaber der Caricatura und des Bürlesken vorkommen mögen, würden mir eben so unbekannt seyn, als dir; und da ich mit edlern Gegenständen umzugehen gewohnt bin, würde ich mich um die Begebenheiten in der Sphäre der kleinen Geister und elenden Scribenten eben so wenig bekümmern, als um die Chronique scandaleuse des niedrigsten Pöbels: Aber wenn ich gedenke daß diese so klein scheinenden Heuschreken wegen ihrer Menge und Behendigkeit viel Schaden anrichten; wenn ich bedenke wie enge der moralische Sinn mit dem guten Geschmak in

den

den schönen Künsten verbunden ist, und daß solche Ungeziefer ein stilles schleichendes Gift in die Welt ausbreiten, ob dieses gleich nur von wenigen eingesehen wird; wenn ich erwäge, wie schändlich auf der einen Seite schöne Talente mißbraucht werden, und wie niederträchtig auf der andern dummen und ganz verfinsterten Seelen eine Art von Tyrannie eingeräumt wird —— wie die Cultur und Vollkommenheit schöner und nüzlicher Künste dadurch gehemmet, die natürliche Empfindung des Wahren, Schönen und Guten und die Liebe zu demselben verderbet und ausgelöscht. —— Und wie also durch diese so klein und verächtlich scheinende Geschöpfe die Herrschaft der Wahrheit, ohne welche unser Planet nur ein grosses Tollhaus ist, gehindert wird; wenn ich diese Betrachtungen mache, o L * *, so finde ich es einem Geist, der von Liebe zur Wahrheit mächtig beseelt wird, anständig,

auf

auf die Thaten dieser kleinen Insekten herab zuschauen, und auf Mittel zu denken, wie ihrer schädlichen Geschäftigkeit Einhalt gethan werden könne.

Das was unsrer Zeit hiebei am wenigsten Ehre macht, ist die Gleichgültigkeit, in welcher wir diejenigen sehen, welche besser denken und empfinden als der gemeine Haufen der After-Gelehrten, und der Blinden, die sich von diesen Blinden leiten lassen. Eine falsche Höflichkeit, eine unedle Furcht vor angesehenen Dunsen, eine träge Liebe zur Bequemlichkeit, und überhaupt das schändliche Vorurtheil, daß es Considerationen gebe, welche der Wahrheit vorgezogen werden dürfen; diese machen viele, welche nüzlich agiren könnten, zu müssigen Zuschauern, und so bleibt die Dummheit im Besiz ihrer Eroberungen.

Was sollen wir also thun, o L * * ? Sollen wir mit einem juvenalischen Eifer auf sie schelten? Ob die Sache gleich wichtig genug ist, Eifer zu erregen, so würden wir doch wenig damit gewinnen. Denn unsre Zeiten sind viel zu verdorben, als daß ernsthafte Vorstellungen in solchen Sachen einen Eindruk machen könnten. Sollen wir von neuem das Lehramt dieser Barbaren übernehmen? Es ist schon alles versucht worden, aber man hat sie um einer einzigen Ursache willen unverbesserlich gefunden — um eben der, wegen welcher Sokrates angesehene Regenten, Redner und Gelehrte zu Athen für Thoren erklärte — **Weil sie es nicht merken, daß sie nichts wissen.** Sind sie vielleicht durch gute Beispiele und Muster zu bekehren? — Es ist wahr sie lieben die Nachahmung, aber sie bringen es darinn höchstens so weit als ein Affe, wenn er einen Menschen nachahmen will. Was bleibt also übrig?

Nichts

Nichts anders, als daß du wieder nach der Peitsche greifest, und diese übermüthigen kleinen Geister so lange mit der Satyre züchtigest, bis sie das Schreiben auf ewig verschwören, und sich entschliessen in aller Stille sich selbst zu überleben.

## Drukfehler.

Seit. 60. lin. 14. lies Flügeln statt Zügeln.

# Sympathien.


I Tugend in der Freundschaft. p. 3.
II. Schönheit mit Tugend. 12.
III. der Misanthrope. 19.
IV. der Streit zwischen 2 Genüs einer Seele 30.
V. die Unschuld 36.
VI Todes-Gedanken 39.
VII. Grenzen des Witzes 44.
VIII. für die Ewigkeit erschaffen. 51.
IX das Gebet e. himlischen Seele 56.
X. die fromme Mutter 61.
XI. die beste Welt. 69.
XII. die wahre Größe menschl. Gedank. 78.
XIII. Erinnerung an verstorbene Freunde. 84.
XIV. die Demuth. 91.
XV. das bild e. Lehrers. 102.
XVI. die eingebildete u. wahre Liebe Gottes. 116.
XVII. Achtung für Gott an J x x x 134.
XVIII. die schreibende Dunse. 149.

3 AB: 22 19/4,6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-441304-p0167-7

Ds Aufl. OO Me.
Wieland, Christoph Martin

# Sympathien.

as Soul approaches Soul —

1756.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-441304-p0169-2